

Deutsche Volksbildung

SEDD-
FRANK



1. Jahrg. Nr. 2

Jean Paul-Fest

Dez. 1925

Zweimonatschrift, herausgegeben von
Georg Kerschesteiner u. Karl Alexander v. Müller
Verlag von R. Oldenbourg · München und Berlin

Jährlich M. 3.—

Einzelheft M. 0.75

Bayerischer Volksbildungs-Verband

e. V., gegründet 1906.

1. Vorsitzender: Geheimer Oberstudientat, Universitätsprofessor Dr. Georg Kerschensteiner, München, Röhlstr. 39.

Stellv. Vorsitzende: Generalintendant Clemens Frhr. v. Franckenstein, München, Oberweg-Rat, Univ.-Prof. Dr. Karl Alexander v. Müller, München.

Juristischer Beirat: Landgerichtspräsident R. Jahn, München.

Schriftführer: Georg Haunschild, München, Wieselstr. 28; Telefon: 34877.

Schatzmeister: Dr. Alfred Rudolph, München, Bachnerstr. 2, Tel. 62064.

Abteilungsleiter:

1. Volks- und Jugendbüchereien: Dr. Höpfl, Bibliothekar der Bayer. Staatsbibliothek, München, Ludwigstr. 23 (Büchereiberatungsstelle) Telefon: 23885.

2. Bekämpfung der Schulbibliothek: Hauptlehrer Adolf Ell, Süddeutsche Lehrerbücherei, München, Rosental 7, Telefon 20869.

3. Vortragswesen: Direktor W. Vohl, Volkshochschule München, Tal 43 (Hartor), Tel. 26618 und Dr. Mann, Pädag.-Psychol. Institut des Münchner Lehrervereins.

4. Körperpflege: Oberstudientat Dr. Ernst Kemmer, München, Jung-Bayernhaus, Gabelsbergerstr. 41. Telefon 52260.

5. Wanderausstellungen: a) Reproduktionen: Oberlehrer Karl Freitag, München, Wintthilfschule, Telefon 61049. — b) Originalkunst: Genossenschaft Deutsche Kunst, München, Wingerstr. 68, Telefon 34457.

6. Volkstämmliche Kunstpflege: Lehrer Wahl, Landesstelle für Volksbildung und Jugendpflege des Bay. Lehrervereins, München, Gartlachingerstr. 38; Telefon: 42567.

Beisitzer: Landtagsabgeordneter Oberstudienrat Direktor Burger, Ludwigshafen a. Rh., Regierungsschulrat Hogenstätter, Landeshut, Professor F. R. Gohmann, Dr. Dolles, 1. rechtsl. Bürgermeister, Lauingen a. D., Koniginote Dr. W. Hartig, Pöpll-Hausprälat u. Domkapitular, Stadtbibliotheksdirektor Held, Pfarrer Langenjaß, Kommerzienrat Artur Riemerschmid, Pasing, Stadtrat Niber, Erlangen, Stadtschulrat Weigl, Amberg, Staatsminister a. D. Dr. Ernst Müller, Professor Joh. Gierl und Dr. Robert Riemerschmid, München.

Vertreter angeschlossener Verbände im engeren Ausschuß:

Bayerischer Städtebund: Oberbürgermeister Knorr, Equisit.

Bayerischer Sängerbund: Stadtrat, Obervermessungsrat Deisenberger.

Deutscher Sängerbund: Geh. Oberstudienrat Dr. Hammererschmidt.

Frankl. Sängerbund: Justizrat Morhard, Eichstätt und Schulrat Meyerhöfer.

Bay. Landesverein vom Roten Kreuz: Staatsminister a. D. Dr. von Brettreich.

Bay. Landesverein für Heimatpflege: Dr. Fr. Lüers.

Bay. Berufsschulmännerverband: Städt. Studientat Held.

Bay. Junglehrer-Arbeitsgemeinschaft: Lehrer Rudolf Kayr, Vorf.

Bay. Lehrerinnenverein: Oberlehrerin Helene Sumper, 1. Vorf.

Bay. Gymnasiallehrerverein: Professor Dr. Weinrich, 1. Vorf.

Bay. Realschulmännerverband: Oberstudientat Wil. Währer, 1. Vorf.

Bay. Seminarlehrerverein: Studienprofessor Junker, Pasing.

Bay. Volksschullehrerverein: Oberlehrer Daniel Winkle, Augsburg.

Landesverband der Bayer. Presse: Schriftleiter C. Freund.

Münchener Volksbildungsverein: Verwaltungsdirektor A. Kling, Generalsekretär.

Vereinigung für Volksbildung in Ansbach: Oberbürgermeister Dr. Worchholzer u. Oberarzt Dr. Lundenbein.

Bay. Kriegerbund: Hauptmann Frank, Generalsekretär.

Deutsch-Nationaler Handlungsgehilfenverband, Landtagsabgeordneter L. Fröhauß.

Verband der Fachlehrer für Musik an den höh. Lehranstalten Bayerns: Studienprofessor J. L. Schanze.

Landesverband Bayerns des Vereins für das Deutschtum im Ausland: Freiherr v. Wipleben, 1. Vorf., Oberstudientat Dr. Jöbstl, 2. Vorf.

Volksbildungskurse für nationale Außenpolitik: Kurt Trampler, Vorsitzender.

Verband der Landgemeinden Bayerns: Direktor Thoma, München.

Bay. Landesverband für Heimatpflege: Professor Dr. W. R. Schmid, München.

Zuschriften, welche allgemeine Verbandsangelegenheiten betreffen, wollen an den Schriftführer gerichtet werden. Die Verhandlungen über Inanspruchnahme der Verbandseinrichtungen sind mit den Abteilungsleitern zu führen. Geldsendungen an: Bayer. Vereinsamt ober Postschöff. Nr. 4330 München. Jahresbeitrag f. Körperpers. 10 M., für pers. Mitgl. 3.— M.

Deutsche Volksbildung

Herausgeber: Geh. Oberstudientat, Univ.-Professor Dr. Georg Herchen-
steiner und Oberreg.-Rat, Univ.-Prof. Dr. Karl Alexander von Müller.
Mitarbeiter: Oberkultat Dr. Wilhelm Rohmeier und Hauptmann a. D. von
Wibelen für den Landesverband Bayern des Vereins für das Deutschtum im Ausland,
Oberstudientat Dr. E. Kemmer für den Landesverband Jungbayern, Kunstmaler Dr. Rudolf
Günner für die Genossenschaft Deutsche Kunst, Oberstudientat Dr. Wührer für den
Volksbildungsausschuß der bayerischen Bildungsbeamten, Schuldirektor Hans Reiff für
den Bildungsausschuß der bayer. Gemeindebeamten.

1. Jahrgang

2. Heft

Dezember 1925

Inhalt: Jean Paul als Bildner seines Volkes. S. 35 / Quintus Sigelin. S. 45 / Jean Paul und das
Baselrad. S. 46 / Notwendig ist Volksnot. S. 47 / Mitteilungen des Landesverbandes Bayern des Ver-
eins für das Deutschtum im Ausland. S. 48 / Von der Erziehung zur deutschen bildenden Kunst. S. 49 /
Der Tanz in der Kunst. S. 52 / Die Bamberger Ausstellung der Genossenschaft „Deutsche Kunst“. S. 53 /
Bücherchau. S. 54 / Mitteilungen der Abt. I. vollständige Kunstpflege. S. 54 / Inhalt des Grandenhein-
festes (1. Heft der „Deutschen Volksbildung“). S. 55 / Besuchsbedingungen der Zeitschrift. S. 56.

Jean Paul als Bildner seines Volkes.

Von Johannes Alt.

Vermag ein Volk, wenn es in Not ist, sich auf seine wesentlichen Geister zu besinnen, so darf es auf Errettung hoffen. Nicht, weil die Kenntnis der Großen an sich Rettung bringt, sondern weil ein Volk in seinen wesentlichen Geistern sich selbst reiner und wahrer faßt als im Alltagsgeschehen, das durch Augenblicksregungen und vorüberfliegende Meinungen entstellt ist. Freie und große Selbstbefinnung ist aber der erste Anfaß zu neuer fruchtbarer Erhebung. Nicht um historische Wissensbereicherung allein kann es sich also handeln, wenn wir einen Großen unseres Volkes betrachten, sondern um Schärfung des Blickes in den weiten, Jahrtausende umfassenden Raum, in dem der moderne Mensch stehen muß und in dem er sich unweigerlich verirrt, wenn er sich nicht bloß in irgendeiner Ecke verkriechen will oder wenn er nicht lernt, sich große Richtlinien und sicheren Orientierungssinn zu schaffen. In der Notwendigkeit solchen Weitsehens und Klarerlebens, trotz ungeheurer Anhäufung von Wissen und Lebensmannigfaltigkeiten, liegt der Sinn heutiger Bildung.

Darum hat auch, was Wissenschaft oder lebendiges Bedürfnis (beides sollte nie grundsätzlich voneinander geschieden sein) aus der Vergangenheit wieder emporhebt, nur dann wahren Wert, wenn es noch nicht tot ist, sondern in einem höheren Sinne lebt und in Gegenwart und Zukunft fortwirkt.

Jean Paul lebt noch — und er muß bei uns Deutschen noch leben; denn wie wenige ist er mit dem deutschen Volkstum verwachsen, ja man darf sogar, wenn man das nicht nur als Lob nimmt, sagen: er ist der deutscheste unserer Dichter. Er ist es, weil er alles wahrhaft Große des Deutschen in sich trug, aber auch all sein Ungulängliches. Wir spüren in ihm alle Qual unserer Weltfremde und unserer Widersprüche, alle Schönheit unserer Innerlichkeit und unserer Treue, wir finden in ihm alle Unsicherheit unseres äußeren Weges und alle Stärke unserer inneren Haltung. Wir erkennen in ihm die Kleinlichkeit des Spießbürgers, die so oft unsere politische Bahn ins Enge

trieb, aber auch die Erhabenheit der Gesinnung, die dem Deutschen stets von neuem zum Kampf um das Ewige antrieb, selbst auf Gefahr seiner praktischen Schädigung. Und ungreifbarer Glanz der Empfindung und Heroismus des Wollens und der Tat sind bei Jean Paul so eng beisammen wie nur je in deutschem Wesen. So als symbolisch deutsche Erscheinung wurde er Goethe und Nietzsche, den großen Bildnern der Deutschen zur Weltgestalt, nicht selten zum feindlichen Widersatze deutscher Unzulänglichkeit. Aber vor allem Goethe erkannte doch auch in Jean Paul die ungemein wertvollen Mächte und heute steigt er gerade als wesentlicher Vertreter unseres Volkstums, mit all seinen Mängeln und Vorzügen, bedeutsam vor unseren Augen auf.

Zwei Eigenschaften sind es, die ihn in diesem volltätigen Sinne besonders auszeichnen: erstens daß er ungemein lebendig reich und ursprünglich war, zweitens, daß er das Leben in seiner Urkraft gegenüber allen Anfechtungen einer späten Zeit und eines schweren persönlichen Schicksals kraftvoll verteidigte, ohne dabei in ein romantisches selbstgefälliges Herumschwimmen in der eigenen chaotischen Fülle zu geraten. Jean Paul war empfindungsreich, ohne sentimental zu sein, er war voller reicher Milde und duldbender Liebe, ohne zu zerfließen und weichlich zu werden. Davor bewahrte ihn die starke Verbundenheit mit der Erde und dem fränkischen Heimatboden, in dem er wurzelte, und die Härte, mit der er das Leben erfuhr, aber auch ertrug. Jean Paul war ein Mensch von tragischem Geschick und christlich duldbender Liebe zugleich (eine Zusammenfügung, aus der sein herber und warm leuchtender Humor aufstieg). Er sah alles Ode, Nichtigkeit, Leere der Erde und spürte die Unerfülltheit seines eigenen Lebens bis zur Verzweiflung, doch über alles breitete sich ihm die leuchtende Glut einer rettenden und verführenden göttlichen Liebe. So mußte er, wenn er sich nicht selbst zerreißen lassen wollte, mit großer Gewalt gegen das Böse das Gute setzen, gegen die Verzweiflung an der Nichtigkeit und Vergänglichkeit der Erde den ungeheuren Glauben an das Ewige, an Gott, Unsterblichkeit und Tugend (um des Dichters eigene Worte zu gebrauchen), gegen das Unbeständige, Zufällige und Gemeine des menschlichen Daseins das Unbedingte und unerschütterlich Feste der ewigen Werte.

Kerckensteiner sieht das Kennzeichen wahrer Bildung in einem „ausgeprägten, wohl organisierten Sinn für geistige Werte und für die Güter, an welchen diese Werte haften“.¹⁾ Jean Pauls Dichtung ist ein ununterbrochener leidenschaftlicher Kampf um solche Werte, um ihre Wehrung im Menschen, um ihre Herrschaft in der Menschenwelt, um ihre möglichst reine Fassung in Wort und Sprache. Als Darsteller und Güter reinsten Wertempfindungen sehen wir Jean Paul heute noch als Führer voranschreiten.

Führer freilich nicht in dem Sinne, daß er uns die Werte und das Wertvolle in dichterisch vollendet gestalteter Wirklichkeit zeigt, die als reife Form zugleich Norm eines großen und edlen Daseins sein kann. Nein! Jean Pauls Dichtungen sind nicht goethisch-klassisch vollendet. Seine Werke sind — wie die Allnatur — ein ständiger Kampf in sich selbst um die Geburt der höchsten Idee und der Gottheit, ein unendliches Formenwollen, aber nur in seltenen Augenblicken ein Besitz des Vollendeten. Dafür aber trägt Jean Pauls Sprache mit wahrer Urkraft in den Äther der reinen Werte selbst empor. Und dadurch erhält sie ihre noch heute gültige Bedeutung. Hier versucht

¹⁾ Der Wittger, Jahrgang 1, Nr. 1, S. 2.

ein Mensch einmal mit allen Mitteln, die dem Dichter gegeben sind, die Schwingungen der Begeisterung am Großen und Erhabenen, am Schönen und Guten so rein wie überhaupt möglich zu fassen und auszusprechen. Chaotischer Reichtum, ungebändigte Fülle sind bei Jean Paul Gegebenheit seines umfassenden naturnahen Menschentums. Aber seinen Wert erhält es nicht durch seine Fülle, sondern durch die Zaubergewalt, mit der es in dem armfeligsten Menschen, in der dürftigsten Hütte, in jedem Stein und jedem Grassalm den gleichen mächtigen Zug zu erzeugen vermag, den es in der Bahn der Sterne und in der fortreisenden Bewegung einer großen Seele erkennt.

So sehe man in Jean Paul nicht nur die blindtreibende und wirkende Natur: man sehe in ihm vor allem auch den bildenden Willen, die ungeheure Kraft des sittlichen Wollens, den Reichtum an schöpferischer Liebe und die Freude an der ganz reinen, schönen und hohen Gestalt. Man sehe also die menschlich-göttliche Kraft in ihm, ein Gegebenes im Reiche der Freiheit nach den höchst empfangenen Werten zu wandeln, das im chaotischen Reichtum sich Widerstrebende harmonisch zu ordnen und zu einem einheitlichen Gebilde zu fügen. Jean Paul liebte und verherrlichte nicht die chaotische Welt, sondern die kosmische Harmonie, nicht den willkürlich reichen Menschen, sondern den gesetzmäßig strengen. Freilich erreichte er niemals vollkommen das, was ihm sein schöpferischer Wille vorschweben ließ. Doch gerade darauf beruht seine besondere Bedeutung für uns. Wie viele besitzen — ganz abgesehen von der dichterischen und menschlichen Größe — wahrhaft goethische Glückseligkeit und Erfüllung? Und ist die erhabene Strenge des Olympiers, leer nachgeahmt, nicht mehr eine verführerische und schädliche als rettende und wahrende Geste? Goethe wird immer Maß sein, an dem kein heutiger Mensch, der Großes erstrebt, vorbeigehen kann. Aber daß wir auf dem Wege durch das irdisch Unvollkommene und bei der Gefährdung durch die Unzulänglichkeit unseres eigenen Wesens nicht verzagen, daß wir den freien und frohen Mut uns bewahren, auch im Unvollendeten an die unbedingten Werte zu glauben und für ihre Verwirklichung im Menschenreiche zu kämpfen, für diese harte aber wunderbar belebende und im Tiefsten erfreuende Aufgabe ist Jean Paul ein stets bereiter Helfer und Vorkämpfer. Hier entspringt seine wahrhaft erzieherische Kraft und seine Gabe, den Menschen zu erheben, eine Gabe, die seine Zeitgenossen und selbst Goethe mächtig ergriff und die ihm Herder zum begehrtesten Freunde machte. Sie ist es auch, die immer wieder die wertvolle Jugend zu Jean Paul führen wird: denn in seiner Dichtung spürt sie den eigenen drangvollen Zustand zur Klarheit eines ewig jugendlichen Menschen geläutert, die eigene Offenheit des Herzens und der Seele für die erhabenen Schwingungen des Alls und für die feinsten Regungen des Empfindens als göttliche Macht ausgesprochen. Bei Jean Paul findet der junge Mensch den Glauben an das absolut Große, an den Helden, an den hohen Menschen und an die unverlierbaren Güter der Menschheit mit eben solcher Beschwingtheit dargestellt, wie er ihn in sich selbst lebendig fühlt. Dieses jugendlich Gläubige nicht nur vage ausgedrückt, sondern in seiner ganzen beseuernden Realität gefaßt zu haben, ist eines der schönsten Verdienste Jean Pauls, mit dem er nicht nur die Jugend ergreifen, sondern auch den reifen Menschen bilden sollte, der sich etwa im Formelkram absterbender Normen verfangen hat. Ihm

kann Jean Paul, wenn er sich nur dem Dichter willig hingibt, leicht die blind gewordenen Fenster einschlagen, um ihn in eine weite und ewig neu schaffende Natur hinauszuführen.

Die bildende Kraft, die Jean Pauls Dichtung innerwohnt, wird freilich erst sichtbar, wenn wir sie in ihrer Gesamtheit zu nehmen vermögen. Denn in ihren Einzelheiten ist sie bei ihrer äußeren Uneinheitlichkeit leicht falsch zu verstehen, und falsch verstanden ist Jean Paul geradezu eine Verlockung für den Deutschen, sich in seiner chaotischen Fülle gehen zu lassen oder sich in bloßer Innerlichkeit zu verschwärmen. Jean Paul als Vorbild für das Recht des Ausbrechens aus dem strengen Kreis der schönen Gewandtheit und des maßvollen Könnens darf nie zur vorbildlichen Macht erklärt werden. Eine Verherrlichung seines Reichthums nach dieser Richtung hin würde unserm Volke nur zum Schaden gereichen und wäre von jedem, dem es wirklich um das Heil des Deutschen zu tun ist, zu bekämpfen. Mit solcher Verherrlichung würde man freilich auch Jean Paul selbst unrecht tun, denn er unterdrückte zwar nie etwas ursprünglich Lebendiges um einer formalen Bindung willen, aber er setzte doch alle seine sittlichen Kräfte dafür ein, eine allgültige göttliche Form zu finden und zu verwirklichen; und selbst als ihm nach bitteren und harten Erfahrungen die Erde in ihrer Gesamtheit unbedingt unfähig erschien, die hohen Werte zu gestalten, deren Schau ihn erfüllte, verzweifelte er nicht, sondern setzte seine kühnen und unerschütterlichen Hoffnungen nur auf einen anderen Stern, suchte also, was die Vergänglichkeit des Irdischen verlagte, in der Ewigkeit des Alls.

Dieser erhabene Wille, der sich in Jean Pauls Dichtungen wie in seinem Leben auswirkte, soll nun in seinem Kampf und in seiner Bewährung durch Not und Enttäuschung gezeigt werden. Denn gerade für die Volksbildung kann Jean Paul nur in Betracht kommen, wenn die Richtung seiner Kräfte eindeutig festgelegt ist. Er, der zu keiner vollendeten Gesamtform kam, weder als Mensch noch als Dichter, muß, wenn er auf den zu Bildenden gesund und klärend wirken soll, in der Richtung seines Fluges erkannt sein, damit doch die Sonne, auf die er zueilt, immer als klarer Richtungspunkt sichtbar bleibt, da sich der geistig Ungeschulte, ohne einen solchen, in des Dichters Fülle unweigerlich verliert. Einmal in diesem Reichthum aber verirrt, läßt sich der Leser nur allzu leicht durch Jean Pauls sprachliche Kraft zu romantischer Schwärmerie verlocken, wenn er nicht — in der unverstandenen Häufung von Bildern hilflos — seine Dichtung als eine bloße Anhäufung zufälligen Wissens, als eine wahllose Vermischung von schönen Stellen und Geschmacklosigkeiten oder gar als Entschuldigung eigenen schwächlichen Nichtkönnens durch bloßen regellosen Überfluß empfindet.

Jean Paul selbst war zuerst seinem naturhaft überreichen Wesen preisgegeben. Erst allmählich erkannte er das Gesetz seiner Mitte immer klarer, um dann aber alle Kräfte seiner Persönlichkeit auf die Erfüllung seiner wertvollsten Notwendigkeiten zu sammeln.

In Wunsiedel wurde Jean Paul am 21. März 1763 als Sohn eines Lehrers (Tertius) und Organisten geboren. Zwei Jahre später wurde sein Vater als Pfarrer nach Jobitz, einem kleinen Dörfchen im Saalethal nördlich von Hof, berufen. Eingeengt und weltverschlossen waren die Verhältnisse, in denen er aufwuchs. Doch spürte er diesen Mangel überhaupt nicht, weil über seiner frühen Kindheit ein einziger großer Traum lag, der ihm wohl inneres

Zauberempfinden und Seelenglanz bis zur Steigerung ins Magische und Spukhafte erleben ließ, der ihn aber von der Wirklichkeit wie durch eine undurchdringbare Glaswand abschied, die ihn alles sehen, aber nichts leibhaft greifen ließ. Diese Traummacht und Ferne von allem bluthaftem Sein gab Jean Pauls Jugend jenes Gespensterhafte, das durch das ganze Werk des Dichters fortwaltete. Von einer Bildung des Knaben im gesamt menschlichen Sinne konnte unter solchen Umständen keine Rede sein. Alles von außen Herantretende wurde ja sofort in seelischen Glanz aufgelöst, nicht leibhaft verarbeitet und anverwandelt, was jede wahre Bildung fordert. Verstärkt wurde diese Wirkung dadurch, daß Jean Pauls Vater, der den Unterricht seiner Söhne fast ausschließlich leitete, dem lernbegierigen Knaben nichts gab als Einzelwissen, eine Unmasse von Lernmaterial, aber nirgends ein geistiges Ganzes. So mußte die Innerlichkeit Jean Pauls in ihrem Traumreiche sich immer mächtiger ausbreiten, während der Verstand und Leib isoliert und ohne organische Verbindung mit der Seele, dem eigentlichen Jean Paul fremd und fern heranwuchsen. Als der Verstand dann eine gewisse Reife erlangt hatte, sprengte er plötzlich die bloß innerlich wirkliche Welt Jean Pauls, und nun fand sich der Knabe auf einmal in einer kalten rauhen Außenwelt, vor der er schauerte.

Dieses Erlebnis traf Jean Paul, als sein Vater 1776 nach Schwarzenbach an der Saale berufen worden war, und er in der neuen etwas weiteren Umgebung einige Lehrer fand, die ihm die Kenntnis der rationalistischen Welt vermittelten. In dem kleinen Orte herrschte noch Orthodoxie und Rationalismus unerschüttert nebeneinander. Der erwachende Knabe warf sich auf die Seite des Nationalismus und damit begannen seine ersten großen Anfechtungen. Der Knabe in seinem Traumreiche hatte die Herrlichkeit der Welt in wahrhaft göttlicher Glorie gesehen. Alles hatte sich ihm zu beseligender Harmonie gefügt; All, Menschheit und Natur schien ihm in einem herrlichen Ganzen zusammenzuströmen — nun aber schossen auf einmal von allen Seiten kalte feindliche Mächte auf ihn zu. Das Vaterhaus selbst wurde ihm fremd, fremd die vertraute Heimat. Kaum kannte er sich selbst mehr. Die Zweifel des aufbrechenden Verstandes erschütterten ihn mit äußerster Gewalt. War alle innere Beglückung, die in ihm fortglühte, nicht nur Gefühls-täuschung aufgewühlter Leibeskräfte? War die jugendlich freudige Anschauung eines liebenden Gottes nicht nur eine Wunschspiegelung im Wesenlosen und der Glaube an unbedingte von der Gottheit ausstrahlende Werte, in deren Erfassung der hohe Mensch ein über den Alltag hinausragendes Ziel sieht, nicht nur eine Täuschung der Phantasie? Diese Zweifel brachten bei Jean Paul Verstand und Gefühl, Glaube und Einsicht in ein wirres Durcheinander, und was eines Knaben Herz beim Austritt aus der Kindheit je bewegte, durchsuchte und vernichtete fast den zarten und einsamen Piarsohn im französischen Lande. Dazu untergrub die französische materialistische Philosophie der damaligen Zeit mit ihren scharfen Argumenten seine letzten Stützen. Auch starb 1779 Jean Pauls Vater und damit brach äußere Not über des jugendlichen Dichters Leben herein. Eine Hoffnung schien noch die Universität zu bieten, die Jean Paul als Student der Theologie in Leipzig von 1781—1784 bezog. Aber auch sie brachte ihm nur suchtbare Enttäuschung. Einsamer als je fühlte sich der Jüngling, der die idyllische Geborgenheit seiner Heimat gewohnt war, in dem Getriebe der Residenzstadt. Er gewann

zwar einzelne Anregungen, aber nirgends eine wesentliche und umfassende geistige Beziehung. 1784 mußte der Kandidat Schulden halber Leipzig fluchtartig verlassen.

Alles schien gescheitert. Der hochbegabte junge Mann hatte den Anschluß an die Bildung der Zeit verfehlt. Verstoßen von der Gegenwart kehrte er ins abgesperrte Vogtland zurück und verbrachte fast die ganzen nächsten zehn Jahre in Hof und seiner Umgebung, wohin seine Mutter inzwischen gezogen war.

Da aber geschah das Große. Mit einer Willensanstrengung, die fast unbegreiflich ist, bildete er sich nun, da alles verloren schien, selbst. Außerlich zwar versank er in jene verropfte Umwelt, in die er hineingeboren war und die wir in manchem seiner Werke spüren. Es entstanden während dieser Zeit sogar zwei Werke, die kaum etwas von der Größe der späteren Dichtung Jean Pauls ahnen lassen und wie zwei öde Felsen vor dem Fruchtland seiner übrigen Werke stehen: die „Grönländischen Prozesse“ (1783) und die „Auswahl aus des Teufels Papieren“ (1789), Zeugnisse einer grenzenlosen Verbildung bei außerordentlich natürlicher Begabung.

Doch trotz dieser schlimmen Zeichen wandelte Jean Paul mit der instinktiven Sicherheit des Genies seinen Bildungsgang fort. Kein Mittel stoischer Selbsteinschränkung schien ihm zu hart, wenn es ihm helfen konnte, seine innere Beseelung zu wahren. Diese Selbstzucht, die sich im Werke Jean Pauls sowohl in seinen Jünglingen, vor allem in Albano (Titan), wie in seinen humoristischen Gestalten, z. B. in Leibgeber (Siebenläs), Schoppe (Titan) und in Kapfenberger gestaltete, wurde die Grundlage, auf der Jean Paul seine spätere Größe gründete. Und es darf wohl behauptet werden, daß ohne ähnliche Strenge kein tiefes Bildungsstreben an sein Ziel gelangen kann. Zehn Jahre beharrte Jean Paul bei seinem Wollen, arm-selig mit Mutter und Geschwistern zusammenhängend, oft kaum die dürftigste Nahrung besitzend. Niemand verstand in Hof den Sonderling, nicht einmal die Mutter, die die Sorgen zerbrückten. Ein jüngerer Bruder soll sich wegen dieser scheinbar nie mehr endenden Not in der Saale ertränkt haben. Und auch die übrigen Brüder Jean Pauls scheinen in der langen Bedrängnis den inneren Halt und jedes höhere Streben verloren zu haben. Denn einer verkam später, die anderen versanken vollkommen ins engste Kleinbürgerliche. Nur Jean Paul wahrte sein Gut durch seine ungemeine sittliche Gewalt.

Ununterbrochen arbeitete er an seiner Bildung fort, und in der grenzenlosen Verlassenheit erkannte er doch immer wieder unter allem Wust, den er mit der Gier des einsam geistig Ringenden an sich riß, das, was für ihn entscheidend wertvoll war. Kants Lehre von der absoluten Gültigkeit des kategorischen Imperativs gab ihm gegenüber dem Zweifel des französischen Materialismus die Gewißheit menschlichen Wertbewußtseins zurück. Platon half ihm die lebendige Schau der Werte trotz aller sophistisch-rationalistischen Ablenkungen wieder zu gewinnen, Herder gab ihm die lebendige Begeisterung für eine göttliche Harmonie des Alls wie des sittlichen Lebens. Als ihm dann der Philosoph Friedrich Heinrich Jacobi schließlich auch noch die Erkenntnis vermittelte, daß der Mensch nicht nur den Verstand zur Welterschaffung habe, sondern mehr noch als diesen die schauende und wertende Kraft der Seele, das absolute Empfinden, da war Jean Paul auf einmal erlöst von den Banden der Sockwelt mit ihrer Enge, ihrem Rationalismus, ihrem Materialismus

und ihrem erstarrten Glauben. Nun begann der Dichter Jean Paul eigent-
lich erst zu leben. Der Mensch — bis jetzt in einem leeren Schema versangen —
öffnete sich großen und erschütternden Erlebnissen. Die Welt atmete vor ihm
in frühlingshafter Anfänglichkeit und stieg vor seinen staunenden Augen wie
eine zweite selige Jugend auf. Gesellschaft und Frau, Liebe und Freundschaft
gewann auf einmal für ihn einen ganz neuen, nur ihm eigenen und
ursprünglichen Sinn. So drang Jean Paul mit einem Schlag aus der Ver-
bannung seiner Jopsepoche in den Kreis einer wahren fruchtbaren Bildung
hinein, die seine Dichtung nähren und zur vollen Blüte emportreiben konnte.

Das entscheidende Erlebnis war freilich auch bei diesem Durchbruch
nicht Glück gewesen, sondern ein Schmerzliches und letztes Erkennen der Un-
zulänglichkeit der Erde. Der Tod teurer Freunde, der Tod als erschütterndes
Erlebnis einer eigenartigen Vision, die Jean Paul am 15. November 1790
hatte und die ihm sich selbst auf dem Totenbette zeigte, brach sein Innerstes
mächtig auf. Vor der Vergänglichkeit alles Irdischen wurden ihm die Gaben
der Erde unwichtig, die ewigen Güter dagegen bedeutender. Außerdem zog
eine große Duldung und helfende Liebe in sein Herz ein, da er sich sagte, daß
das Irren und Fehlen der Menschen vor dem großen Weltgeschehen nichtig
sei, so lange es sich nur nicht an die Vernichtung der hohen Werte selbst wagt,
die gütig und gewaltig in das Dasein der Menschen hineintragen. Aus dieser
Entsagung und Liebe wuchs in Jean Paul jene erhebende Macht auf, die
seine Dichtung auszeichnet und die sie bis heute zu einer wahren Hüterin
des Höhen und Edlen macht.

Damit sind wir wieder auf eine Tatsache gestoßen, die klar zeigt, was
Jean Paul dem heutigen Menschen bedeuten kann: Jean Paul, aufgestiegen
aus furchtbarer äußerer und innerer Not, stets von neuem geprüft durch ein
bitteres Verhängnis, bewährte sich doch ehrfürchtig und stolz zugleich vor den
Menschen und Gott, und zwar nicht durch Erreichung einer letztmöglichen
Vollendung, sondern einzig durch den männlichen Mut, für das Große, das
ihm anvertraut war, unbeirrt zu leben, ob ihn die Erde dafür mit Erfüllung
oder mit Untergang lohne.

Und nun erst begann das Wunderbare. Der gleiche Jean Paul, den seine
spießigen Mitbürger verachtet und verlacht hatten, der einsam sich hatte durch-
hungern müssen, ohne daß ihm jemand irgendwie wesentlich geholfen hätte,
in dem also Haß und Verachtung verheerend hätten haufen können, dieser
gleiche Jean Paul begann nun plötzlich wie ein König alle seine Schätze
auszubreiten, nur auf das eine bedacht, wie er den Menschen liebend helfen
und wie er sie beglücken könne. Nicht ästhetisch vollendete Kunstwerke zu
schaffen, trieb es ihn, sondern mitzuteilen, wie er in der Natur das Göttliche
gesehen habe, in der Vergänglichkeit der Erde den Glanz unvergänglicher
Werte, wie er das Walten eines Gottes spüre und die Ewigkeit des Lebens.
Dies alles wollte er menschlichem Auge sichtbar machen und dieses flammende
Bemühen muß man in seinem Werke spüren, will man es recht fassen. Denn
dann weitet es sich auf einmal über die bloße idyllische Beruhigung und das
Lachen eines gemütvollen Spießbürgers hinaus in das All, und trägt uns mit
gewaltig dichterischer Kraft auf die Gipfel menschlicher Erhebung. Und aus
der reinen Höhe solchen Aufstieges gewahren wir eine Wirklichkeit, die nicht
von niederen Zwecken, gemeinen Absichten, von ewig unzulänglichen Grün-
den bestimmt wird, sondern vom Hochgefühl des Lebens, von der Freiheit

geistiger Unbedingtheit und der Befeligung gottnahen Empfindens. Dieses Reich des Guten, Wahren und Schönen zu zeigen und zu befestigen, ist die oberste Absicht Jean Paulscher Dichtung, selbst in seinen bescheidensten Idyllen, wie „Buz“ und „Fizlein“.

Wie ernst es Jean Paul um diese Aufgabe war, ist am leichtesten am weiteren Ablauf seines Lebens zu begreifen. Ließ er sich doch sogar in der ersten großen Dichtungsepoche nach dem Durchbruch von seinen wachsenden Kräften, trotz alles Wissens um die Vergänglichkeit und Unzulänglichkeit des Irdischen, verlocken, an die Möglichkeit eines Reiches der reinen Werte auf Erden zu glauben. Am meisten verwirklichte sich dieser Glaube in der Pflingstschilderung im „Hesperus“, die ein Eden beglückter Menschen enthüllt, in dem Natur und Empfinden aller lebendigen Wesen zu einem harmonischen Klange reiner Festlichkeit zusammenströmt. Irdische Schwere und Gebundenheit sinkt vor solchem Glanze tief ins Nichts hinab und der Mensch schwebt frei und erhaben in der göttlichen Harmonie. Das Licht flutet über die Hügel, die Wälder und Wiesen schimmern, der Sang der Vögel und das Ziehen der Wolken eint sich zu einem einzigen großen Seelenkonzert, und das Herz zerpringt fast in übergroßer Empfindung.

Doch bald mußte Jean Paul erkennen, daß eine solche Hesperuswelt nicht menschenmöglich ist und daß selbst er, der mächtige Sprachzauberer, nur auf Kosten bitterer Enttäuschungen in der Wirklichkeit sie dichterisch so auskosten durfte, wie er es in seinen ersten Werken getan hatte. Denn gerade der Ruhm, den ihm der Hesperus gebracht hatte, riß ihn aus der Stille seines heimatischen Lebens heraus in die volle lebendige Gegenwart. Und in ihr erwartete ihn Enttäuschung auf Enttäuschung. Den größten Schmerz erlebte er an Weimar und durch Frauen, die sich ihm verehrend naheten. Frau von Kalb, die Freundin Schillers und Hölderlins, lenkte seinen Weg nach der Stätte Goethes und Herders, und er glaubte hier, wenn überhaupt irgendwo auf Erden, seine Hesperuswelt wenigstens in der Erscheinung einiger ganz großer und verehrter Männer wiederzufinden. Aber wie er sie antraf, standen sie in einer rauhen Wirklichkeit, kämpfend und umkämpft. Außerdem hatte Goethe eben seinen Bund mit Schiller geschlossen, ein weithin sichtbares Zeichen der beiden Großen für ihren Willen, die Deutschen zur sicheren Form zu erziehen. Jean Pauls äußere Formlosigkeit mußte in solcher Umgebung angreifen und angegriffen werden, und statt in eine wunderbare Harmonie ebler Menschen geriet so Jean Paul in den literarischen Streit der Zeit, was ihn, den Liebenden und Veröhnenden, bis in die tiefste Seele treffen mußte. Dazu kam noch, daß er auch in seiner sittlichen Strenge durch schwere Erlebnisse bedroht wurde. Von den hohen Frauen, die, von dem Zauber der Hesperuswelt angezogen, zu Jean Paul kamen, entbrannten viele in voller Liebe zu dem Dichter (auch Frau von Kalb wollte sich scheiden lassen, um Jean Paul zu heiraten), während dieser selbst Alle in magisch-unendlicher Beglückung umfassen wollte und deshalb die sinnenhafte Leidenschaft gegenüber Einer als Verrat an den wertvollsten ihm anvertrauten Gütern empfinden mußte. Schließlich verlobte er sich doch (mit Karoline von Feuchtersleben). Aber trotz zarter gegenseitiger Liebe wurde auch diese Verbindung bald durch eine unheimliche Fremde und Ferne zerrissen.

Durch all diese Enttäuschungen wurde Jean Paul jedoch nicht umgebogen, sondern nur wahrer und größer, und der Heroismus, der ihm solche

mehr er das Abgründig-Tragische des Lebens unverhüllt und drohend sah, desto stolzer und freier richtete er sich auf, und nun, wo er jede leichte Hoffnung auf eine versöhnende Lösung seines Geschicks und des Erdenseins überhaupt hinter sich gelassen hatte, öffnete sich ihm auch erst ganz der reine Blick einer hellen Bildung. Er, der durch den Jopswußt wie wenige hatte waten müssen, der sich in Grübeleien und Gedankensonderlichkeiten geradezu leidenschaftlich verlaufen hatte, enthüllte nun mit dem sicheren Wissen des Genies um Sinn und Recht geistiger Dinge alles geistige Gut, das ihm sein dichterischer und menschlicher Kampf zur lichten Erkenntnis gebracht hatte. So entstand die „Levana“ oder „Erziehlehre“ und die „Worfschule der Aesthetik“, zwei Werke, die noch heute nicht allein hohen geistigen, sondern auch wissenschaftlichen Rang beanspruchen dürfen.

Während Jean Paul sich zu solcher freien geistigen Schau erhoben hatte, war das neue Jahrhundert angebrochen und Napoleon in Deutschland eingefallen. Unter dem Ansturm junger Mächte brach das heilige römische Reich deutscher Nation zusammen und gab Raum für ein großes neues Deutschland. Da sprang in Jean Paul plötzlich alles auf, was von je an Deutschtum in ihm lebte, wenn auch ihm selbst lange unbewußt. Jetzt war die Stunde da, in der er das, was ihm Lebensnotwendigkeit war, in seinem Volke verteidigen mußte. Und furchtlos und frei, wie er alles tat, was er in seinem Leben unternahm, trat er nun auch für sein Vaterland ein. Nicht mit der übertriebenen Geste bloßen Volksegoismus, sondern mit dem Mute eines Menschen, dessen Freiheit und Ehre man durch unerträglichen Zwang gefährdete. Was Jean Paul bewegte, war der natürliche Zorn eines starken Mannes, dessen gerader Sinn es nicht dulden konnte, daß eine fremde Macht das deutsche Wesen beugen oder gar erdrücken sollte. Er fühlte, daß es ein natürliches Recht gibt, das den Deutschen gebietet, ihr vollköstliches Sein zu behaupten, weil es, so wie es aus dem Boden der Heimat hervordrückt, sein Gesetz und seine wertvolle Aufgabe in sich trägt, die niemand sonst erfüllen oder übernehmen kann. Im Bewußtsein dieser inneren Stärke mahnte er sein Volk, zuerst einmal hoffend auf seinen wahren Wert zu vertrauen, alles eingerissene Abel so tief als möglich herauszureißen, um dann mit geläuterter Kraft und verzüngt plötzlich wie ein Wunder vor dem überraschten Feind zu stehen. Denn wenn erst das Deutsche, gesund in sich selbst ruhend und auf seine uralten Tugenden gestützt, voll erwache, so zweifelte er nicht, daß es den Sieg gewinnen werde. Als das Land frei war, feierte man Jean Paul mit Recht als einen der „Deutschen Männer“, die mit der Idee eines großen einigen Vaterlandes den Sieg bereiten halfen und die nach dem Sieg den Geist freiheitlich edler Selbstzucht des Volkes würdig fortleben ließen.

Jean Pauls Leben war in seine letzte Phase eingetreten. Hoffend sah er in eine bessere Zukunft, anerkannt und geehrt stand er in der Zeit, die ihm in vielem als ihren Meister in Anspruch nahm. Alle jungen geistigen Bewegungen ruhten irgendwie in ihm, in weiten Kreisen sah man in ihm den Genius, der in die Zukunft weist. Jean Paul selbst jedoch spürte in allem Glanze, wie vor seiner reifen Erfahrung die frühere jugendliche Hesperuswelt immer weiter entschwand und wie damit eine Erfüllung seines Lebens immer ferner entrückt wurde. Bei allem äußeren Glanze wuchs deshalb sein innerer Schmerz immer mehr, und nur der unerschütterliche Glaube, daß die Vollendung, die ihm die Unzulänglichkeit der Erde nicht geben konnte,

gewiß auf einem anderen Sterne seinem ewigen Ich zukommen werde, bewahrte ihn vor dem Verlust seiner ursprünglichen Gabe: zu lieben und mild lachend alles Niedere und Irrende vor dem hohen Gotte zu verklären. Am wunderbarsten kommt dies in seinem letzten Werke, dem „Kometen“ zum Ausdruck, dessen Held zwar ein Narr ist, aber ein Narr, der sich nur in seinen äußeren Handlungen irrt, während in seinem Herzen die reinsten und lautersten Empfindungen unverfälscht fortwalten. Und, fragt da Jean Paul, die freudige Beglückung seines Helden an erträumter schöner Wirklichkeit entschuldigend, ist eines Kindes Freude und Liebe deshalb weniger echt, weil sie einer Puppe gilt?

So sehen wir am Schlusse eines kühn gewagten und schwer erprobten Lebens doch noch immer den gleichen Glauben an die Realität der unbedingten Werte, wie sie der Mensch im reinen Empfinden besitzt und wie sie der junge Dichter, freilich allzu unbedingt an ihre irdische vollkommene Darstellung glaubend, in seiner Hesperuswelt zu bannen versucht hatte. Als in den letzten Jahren des Dichters dieser Glaube durch den Tod des teuren Sohnes und geliebter Freunde noch einmal bis auf den Grund erschüttert wurde, leuchtete er schließlich doch nur noch absoluter auf.

Am 14. November dieses Jahres wurde der 100. Todestag Jean Pauls gefeiert. Ehren wir ihn dadurch, daß wir sagen: er war einer von jenen Deutschen, die uns die Ewigkeit des Lebens verbürgten und Erzieher zur reinen deutschen Geistesart zu sein vermögen.

★

Quintus Firlein.

Von Jean Paul¹⁾.

Ich konnte nie mehr als drei Wege, glücklicher (nicht glücklich) zu werden, ausfindschaffen. Der erste, der in die Höhe geht, ist: so weit über das Gewölbe des Lebens hinauszubringen, daß man die ganze äußere Welt mit ihren Wolfgruben, Weinhäusern und Gewitterableitern von weitem unter seinen Füßen nur wie ein eingeschrumptes Kinderhäuschen liegen sieht. — Der zweite ist: gerade herabzufallen ins Gärtchen und da sich so einheimisch in eine Furche einzunisten, daß, wenn man aus seinem warmen Verchennest herausieht, man ebenfalls keine Wolfgruben, Weinhäuser und Stangen, sondern nur Ähren erblickt, deren jede für den Nestvogel ein Baum und ein Sonnen- und Regenschirm ist. — Der dritte endlich — den ich für den schwersten und kügsten halte — ist der: mit den beiden andern zu wechseln. —

★

Der erhabenste Mensch liebt und sucht mit dem am tiefsten gestellten Menschen einerlei Dinge, nur aus höheren Gründen, nur auf höheren Wegen. Jede Minute, Mensch, sei dir ein volles Leben! — Verachte die Angst und den Wunsch, die Zukunft und die Vergangenheit! — Wenn der Sekundenweiser dir kein Wegweiser in ein Eden deiner Seele wird, so wird's der Monatsweiser noch minder; denn du lebst nicht von Monat zu Monat, sondern von Sekunde zu Sekunde! — Genieße dein Sein mehr als deine Art zu sein, und der liebste Gegenstand deines Bewußtseins sei dieses Bewußtsein selber! — Mache deine Gegenwart zu keinem Mittel der Zukunft; denn diese ist ja nichts als eine kommende Gegenwart, und jede verachtete Gegenwart war ja eine begehrte Zukunft! — Halte eine Residenzstadt nur für eine Kollekte von Dörfern, und ein Dorf für die Sadgasse aus einer Stadt, den Ruhm für das nachbarliche Ge-

¹⁾ Der sehr empfehlenswerten Jean-Paul-Auswahl von Josef Müller entnommen; Duitium-Bücherei, Nr. 5/4, Verlag von R. Cöhenbouts, München und Berlin 1925. Geb. R. 2,80.

sprach unter der Haustüre, eine Bibliothek für eine gelehrte Unterredung, die Freude für eine Sekunde, den Schmerz für eine Minute, das Leben für einen Tag und drei Dinge für alles: Gott, die Schöpfung, die Tugend. — —

★

Und ich ging ohne Ziel durch die Wälder, durch Täler und über Bäche und durch schlafende Dörfer, um die große Nacht zu genießen wie einen Tag. Ich ging und sah, gleich dem Magnet, immer aus die Witternachtsgegend hin, um das Herz an der nachglimmenden Abendröte zu härten, an dieser herausreichenden Aurora eines Morgens unter unseren Füßen. Weiße Nachtschmetterlinge zogen, weiße Blüten flatterten, weiße Sterne fielen, und das lichte Schneegestöber säubte silbern in dem hohen Schatten der Erde, der über den Mond steigt und der unsere Nacht ist. Da fing die Aeolis-Garbe der Schöpfung an zu zittern und zu klingen, von oben herunter angeweht, und meine unsterbliche Seele war eine Saite auf dieser Laute. — Das Herz des verwandten ewigen Menschen schwohl unter dem ewigen Himmel, wie die Meere schwellen unter der Sonne und unter dem Mond. — Die fernen Dorgloden schlugen um Witternacht gleichsam in das fortsummende Geläute der alten Ewigkeit. — Die Glieder meiner Toten berührten kalt meine Seele und vertrieben ihre Flecken, wie tote Hände Hautausschläge heilen. — Ich ging still durch kleine Dörfer hindurch und nahe an ihren äußeren Kirchhöfen vorbei, auf denen morsche herausgeworfene Sargbretter glimmten, indes die funkelnnden Augen, die in ihnen gewesen waren, als graue Asche säubten. — Kalter Gedanke, greife nicht wie ein kaltes Wespennest an mein Herz! Ich schaue auf zum Sternenhimmel, und eine ewige Reihe zieht sich hinauf und hinüber und hinunter, und alles ist Leben und Blut und Licht, und alles ist göttlich oder Gott . . .

★

Jean Paul und das Vaterland.

Mit Erlaubnis der C. F. Beck'schen Verlagsbuchhandlung München bieten wir unsern Lesern diesen Abschnitt aus Johannes Wils lobender erschienenem schönen Jean-Paul-Biographie.

Jean Paul war sich seiner schicksalhaften Verbundenheit mit dem Deutschen nicht immer bewußt, obwohl seiner stets so in die Grenzen seines Volkes gebannt war wie er. Aber gerade deshalb trug ihn seine nordische Phantasie und die alte Lust der Deutschen am Fernen in die weite Welt und ins All hinaus, und seine Helden waren immer zugleich echte Söhne deutschen Voplandes und Weltbürger. Als Denker, der sich an Lessing, Kant, Jacobi und vor allem an Herder geschult, und der von diesem seinem Meister gelehrt worden war, das Ganze der Erde und des Univerfums zu sehen, vergaß er auch nun in der Not des Augenblicks nicht die Ewigkeit der Zeit und die Gesamtheit der Menschen. Aber in der Bedrängnis des harten Geschehens wurde für Jean Paul die Einheit des eigenen Wesens mit dem Wesentlichen des Volkes sicheres Wissen, und diese Erkenntnis führte ihn zu der gleichen edlen Selbstbehauptung in Beziehung auf das Volkliche, wie er sie allen wechselfeindlichen Angriffen gegenüber für sein eigenes Dasein immer durchgeführt hatte.

Jean Paul, fihrt, daß das Volk, in den v. Land, gefügt hat. war, daß, jedoch, alles aus ihm hervorgegangene Große und Schöne ohne diese vollkommene Gesamtheit nicht leben und armen konnte. So bekam das Vaterländische für ihn einen neuen lebendigen Sinn, während es bis dahin dem Schüler des Rationalismus und der Humanität nur eine Empfindung war, die er mehr aus der römischen Überlieferung als aus dem Leben kannte, weil er wohl eine Heimat, aber kein Vaterland hatte; denn im Voplande hatte es kein Deutschland, sondern nur unzählige verschrobene Fürstentümchen gegeben, die ihn (gerade weil er so ausgeprägt ein Deutscher war) nichts angingen. Jetzt aber handelte es sich um das gesamte Deutschland, und da rief ihn das eigene Wesen an seinen Platz. Ohne gemachten Patriotismus, ohne übertreibende Selbstverherrlichung ergab sich aus seiner natürlichen Eitlichkeit die Kraft des Widerstandes gegen den Feind, der das Volk in seinen notwendigsten Rechten bedrohte.

Grenznot ist Volksnot.

Von Oberstleutnant Hörl, München.

Der Kampf gegen das deutsche Volk ist mit dem Ende des Weltkrieges nicht abgeschlossen; er wird nur mit anderen Mitteln weitergeführt. Der Krieg ist nie ein isolierter Geschichtsakt. Die politischen Motive, die ihn hervorriefen, bleiben über den Friedensschluss hinaus wirksam. Der Gewaltfrieden von Versailles hat unsere staatlichen Grenzen im Westen und Osten zertrümmert. Durch die politische Zerstückelung des deutschen Wohnraums wurden um das ganze Reich Feindstaaten geschaffen. Eine Besiedlung Europas, wie sie der in London unterzeichnete „Vertrag der gegenseitigen Garantien“ bringen soll, ist ohne die Verwirklichung des nationalen Selbstbestimmungsrechtes im geschlossenen deutschen Sprachgebiet nicht denkbar. Während 6,5 Millionen Deutsche in der Pfalz und im Rheinland auf fünf bis fünfzehn Jahre feindliche Besatzung erdulden müssen, sind fast 15 Millionen Deutsche (1,5 Millionen in Elsaß-Lothringen, 650 000 im Saargebiet, 50 000 in Eupen-Malmédy, 40 000 in Nord-Schleswig, 1,6 Millionen von Westpreußen, Ostpreußen und Oberschlesien, 330 000 in Danzig, 170 000 im Memelgebiet, 3,8 Millionen in der Tschechoslowakei, 100 000 in Ungarn, 60 000 in Südblawien, 6,2 Millionen in Deutsch-Österreich) gegen das Selbstbestimmungsrecht gezwungen, außerhalb des Reiches und mit Ausnahme der Deutsch-Österreicher unter fremder Herrschaft zu wohnen. Diese 15 Millionen sollen allmählich ihres Volkstums beraubt und damit dem Deutschtum verloren gehen.

„Kein anderes großes Volk der Erde ist heute unter dem Zeichen des Rationalitätsprinzips und der Selbstbestimmung, gegen die Sprache seines Blutes, seines Willens und seiner Geschichte, so zerstückelt wie das unsrige.“ (L. A. von Müller). Wir Reichsdeutsche haben, sicher unseres Bestandes, vor dem Kriege niemals das rechte Verständnis für nationale Grenzfragen und Grenzlämpfe aufbringen können und haben dem Staate ruhig und unbekümmert die Abwehr überlassen.

Anders in Italien, wo die Gesellschaft Dante Alighieri unter den unter österreichischer Herrschaft lebenden Italienern eine Irredenta (Unerlöbte Brüder) schuf, während bei den Polen und Tschechen die Turnvereine (Sokol) ausschließlich die Pflege des nationalen Gedankens sich zur Aufgabe machten und auch in Lothringen Sportvereine wie Lorraine sportive Irredenta-Organisationen der Franzosen waren.

Nationalitätenkämpfe werden nämlich nicht von Staat gegen Staat, sondern von Volk gegen Volk ausgetragen, und zwar wird dabei jenes Volk siegen, das das stärkere Volksbewußtsein, damit das größere Zusammengehörigkeitsgefühl und den größeren Opfermut hat. Starkes Volksbewußtsein ist der sicherste Grenzschutz.

Wenn nicht das Verständnis der Binnendeutschen für den Kampf um die Grenzen des deutschen Volkstums in ganz anderem Grade wach wird, als es bisher der Fall war, so besteht die Gefahr, daß immer weitere Stücke des deutschen Wohnraumes verlorengehen.

Überall sieht sich das Deutschtum in die Verteidigung gedrängt. Im Westen hat Frankreich den Kampf um den Rhein nicht aufgegeben und wird ihn auch nicht aufgeben. Im Norden gründen die Dänen ruhig innerhalb der Reichsgrenzen in Schleswig Irredentaorganisationen. Im Süden bedrohen die Italiener Nordtirol, die Slowenen Kärnten und Steiermark. Im Osten gehen die Tschechen und Polen mit dem vollen Kraftgefühl junger Nationen angriffsweise vor.

Polens Angriffsgebiete sind Danzig, die sächlichen Teile von Ostpreußen und Oberschlesien. Hierzu hat sich Polen auf reichsdeutschem Gebiet in dem „Bund der Polen in Deutschland“ eine zielbewußte Irredenta geschaffen, während die deutsche Bevölkerung in Polen selbst durch den sog. „Westmarkenverein“ mit dem Sitz in Posen polonisiert oder verdrängt wird.

Die Tschechen beanspruchen Ratibor und Olag, die Oberpfalz bis zur Waldnaab mit Regensburg und Passau sowie Ober- und Niederösterreich bis zur Donau. Daneben

offen 3½ Millionen Deutsche in der Tschechei mit Gewalt zu Tschechen gemacht werden. 3500 deutsche Schulklassen sind dort bereits aufgelassen worden.

In Italien wurde am 17. November d. J. vom Ministerrat eine Vorlage angenommen, welche allen Elementarschulen die italienische Sprache als Unterrichtssprache vorschreibt. Damit gehört die deutsche Volksschule in Südtirol der Vergangenheit an. So weiß der Gegner das deutsche Volkstum an seiner Lebenswurzel zu treffen.

Nur wenn das gesamte deutsche Volk eine Schicksalsgemeinschaft wird, wenn endlich das Gefühl der Zusammengehörigkeit aller Deutschen wach wird, kann diesem Ansturm gegen das Deutschtum getrotzt werden.

Verloren ist nur, was wir verloren geben!

★

Mitteilungen des Landesverbandes Bayern des Vereins für das Deutschtum im Ausland. (München, Neuhauserstr. 9/III, Tel. 63 5 95.)

1. **Gauvertretertag in Regensburg am 3. und 4. Oktober 1925.** Auf Einladung der „Deutschen Nacht Bayern, Obmarsch des B. D. W.“ in Walsau hatte sich zu dieser Tagung eine flächliche Anzahl von Gauvertretern und Ortsgruppenleitern aus ganz Bayern eingefunden, die an den Besprechungen regen Anteil nahmen. Besonders wurden Organisationsfragen an der Spitze durchberaten und es wurden auch viele neue Wege gefunden, um das Ortsgruppenwesen an der Spitze weiter auszubauen. Der 1. Vorsitzende des B. D. W., Herr Hauptmann a. D. von Wilsleben, konnte am Schluß der Tagung mit großer Befriedigung feststellen, daß auch diese Besprechung einen Schritt weiter in der Entwicklung des Vereinszieles bedeutet.
2. **Tagungen der „Grenzwacht Oberfranken“ des B. D. W., Rulmbach, in Richtenfels und Marktredwitz am 24. und 25. Oktober 1925.** Am 24. Oktober hatten sich in Richtenfels auf Einladung der „Grenzwacht Oberfranken des B. D. W.“ in Rulmbach eine sehr große Anzahl von Ortsgruppenvertretern dieses Gau'es eingefunden, um auch hier über Organisationsfragen an der Spitze zu beraten. Der hiesige Vorsitzende der „Grenzwacht Oberfranken des B. D. W.“, Herr Reichardt, gebrauchte zunächst in warmen Worten das durch den Tod der Vereinsarbeit entfallene väterliche 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe Bob Staben, Herrn Lehner Roth. Herr Oberleutnant Hölzl, Referent für die hiesige Ortsgruppe, dankte lobend, wie auch in Marktredwitz, über seine Einrede bei der bayerischen Wahlkraft des Landtages, der weiteren über die Regensburger Gau-Vertretertagung am 3. und 4. Oktober 1925. Seine Ausführungen fanden ungeteiltes Interesse bei der Versammlung. Ebenso fanden die großen Erfolge des Herrn Hoyer anlässlich seiner oberbayerischen Vortragstätigkeit lebhaften Beifall. Die von den Vertretern der verschiedenen Gauen und Richtungen besuchte Besprechungs- und Marktredwitz behandelte auf's neue, daß der B. D. W. ein Sammelbecken aller vaterländischen, kulturellen und nationalen Strömungen ist. Als erster haben sich durch die ganzen Beratungen die bringenden notwendigen Aufforderungen aller Kreise des deutschen Volkes für die Ziele und den Zweck des B. D. W. Herr Oberleutnant Hölzl erklärte in einträchtlicher Form von dem Kampf der Deutschen im Grenzgebiet um ihr bebrochtes Volkstum. Wertvolle Anregungen wurden gegeben, die sich in der nächsten Zeit zu Ruh und Fortkommen unserer bedrohten Grenzgebiete auswirken werden. Nachdem Herr Studentat Bucheler einen Überblick über die geleistete Arbeit des Gau'es gegeben hatte, entwidmete Herr Reichardt noch kurz das Winterprogramm, womit die anstehende Tagung ihr Ende fand.
3. Viele Ortsgruppen des B. D. W. haben darüber, daß in den Bibliotheken keine Werke über Grenz- und Auslandsdeutschtum vorhanden sind. Der B. D. W. empfiehlt den Ortsgruppen, sich wegen Beschaffung der einschlägigen Literatur unmittelbar an den Verein zur Bereitung vollständiger Schriften, Berlin W 20, Hohenstraße, zu wenden. In jedem Falle wird aber gebeten, der Geschäftsstelle des B. D. W. hiervon sowie von der Art und Anzahl Kenntnis zu geben.
4. Am 21. Oktober beschloß unermüdet nach unser treuer Mitarbeiter, der 1. Vorsitzende der Ortsgruppe Bob Staben, Herr Lehner Roth. In langjähriger Arbeit hatte er es verstanden, die Ortsgruppe Bob Staben zu einem Vorbild zu bringen. Ihn und seine Arbeit wird der B. D. W. nie vergessen!
5. Am 13. Dezember d. J. veranstalteten die Gauen Unterfranken Ost und West eine Vertretertagung in Schweinfurt.
6. Wir empfehlen unseren Schulgruppenleitern, denjenigen Schülern, die sich während der Herbstwoche am meisten betätigt haben und die besten Sammelsergebnisse erzielten, durch Verleihung eines silbernen Vereinsabzeichens oder eines gefälligen Vereinsabzeichens auszuscheiden. Die Vereinsabzeichen sind von der Geschäftsstelle des B. D. W. München, Neuhauserstraße 9/III, zu beziehen.
7. Bei Herbsttagungen bietet der Film von der Schulvereinsleitung in Ruffeln 1925 eine äußerst wertvolle Ergänzung. Die Kopie ist von der Geschäftsstelle des B. D. W. zu beziehen.
8. Herr Joseph Hoyer¹⁾ wird in der Zeit vom 2. bis 22. Januar 1926 in Wiesbaden und der Ober- und Niederrhein halten. Die Ortsgruppen des B. D. W. werden gebeten, sich bezüglich dieser Vorträge mit den Ortsgruppen des Bayerischen Volksbildungsverbandes in engem Einvernehmen zu setzen.
9. Kreisplan des Herrn Hoyer für Oberpfalz und Niederbayern: 2. I. 28. Jüdel, 3. I. Sleditz, 5. I. Hauenberg, 6. I. Radwille, 7. I. Jandelsbrunn, 8. I. Berrensdorf, 9. I. Tittling, 10. I. Wilsleben, 11. I. Regensburg (Reichardt), 12. I. Augsburg, 13. I. Witting, 14. I. Oberhofen.
10. Im Verlage des B. D. W. München, Neuhauserstr. 9/III, ist demnächst die Neuauflage der beiden Schriften des Herrn Oberleutnant Hölzl „Deutsch-Südtirols Lebensweg“ und „Der Kampf der Deutschen in der Tschechoslowakei“ zu beziehen. Beide Schriften sind mit Worten versehen und kosten pro Stück 15 Pf.

¹⁾ Siehe „Deutsche Volksbildung“, 1. Heft, S. 17!



James Paulding Taylor



C. J. Bauer:
„Wagmann“,
Originalradierung
24 × 22½

Zuk dem Verlag der Genossenschaft „Deutsche Kunst“
München, Bingererstr. 68/0





Erich Erler:
„Ruhe auf der Flucht“,
Originalabdringung
49 × 31

Knd beim Verlag der Genossenschaft „Deutsche Kunst“
München, Hingereichstr. 68/9



Berndt: „Am Gardasee“,
Originalholzschnitt
40 × 31

Poppen: „Abend in der Mark“,
Originalholzschnitt
41 × 29



Aus dem Verlag der Gesellschaft „Deutsche Kunst“
München, Wintererstr. 68/9

Von der Erziehung zur deutschen bildenden Kunst.

Von Christian Keller, München.

„Vor allem erzieht das deutsche Volk,
das so weit dem deutschen Ohr nachbleibt!“
Joan Paul, Verona.

Das sichere Fundament, das uns für die musikalische Volkserziehung¹⁾ in den Erzeugnissen ursprünglicher deutscher Musikalität gegeben ist und im Kampf gegen völkstümliches Artisten- und Modernesen zum festen Halt wird, gewinnt man für die Erziehung des deutschen Volkes zur bildenden Kunst nur durch die Auseinandersetzung mit dem klassizistischen Kunstideal, dem der stärkste Charakterzug deutschen Wesens, der Individualismus, fehlt. Die Klassik suchte in der bildenden Kunst die absolute Form in der Nachahmung des griechischen Stils und glaubte, dem objektiven Sein durch Veseitigung der völkischen Eigenart nahezukommen. In diesem Kosmopolitismus mußte aber der deutsche Kunstgedanke erlahmen. Diese Tatsache wird uns heute, auf der Suche nach einer neuen Seelenheimat, mehr denn je bewußt.

Das Wesen des germanischen Formgefühls ergibt sich uns am klarsten aus einer Gegenüberstellung mit der romanischen Kunst. Während die Künstler Italiens die Schönheit des menschlichen Körpers darstellen und bestrebt sind, diesen in einen wohlberechneten Raum einzugliedern, interessiert den deutschen Maler von Anfang an die geistige Geschlossenheit der Erscheinung unter Verzicht auf äußere Formgesetze. Der Schönheitsfimmel des Deutschen findet im Werden des Werkes schon ästhetisches Genügen, während den Südländer nur die harmonische Vollendung reizt. Wenn Schongauer eine heilige Maria malt, so zeigt er sie uns als Magd des Herrn, schlicht und derb, wie dies dem Erlösungsgedanken entspricht. Jergendein Weib aus dem Volke dient ihm als Vorbild. Anders die Italiener. Sie alle, insbesondere Raffael, treiben einen leidenschaftlichen Madonnenkult, bei dem der göttliche Sohn fast keine Rolle mehr spielt. Sie kleiden Maria in die unnahbare Gestalt einer Prinzessin, die nichts von Demut und Armut weiß; sie geben Typus, wo der nordische Meister Porträt gibt. Diese charakteristische Hinneigung der deutschen Kunst zum Porträt, zum Individuellen, stellt den unerschöpflichsten Gegensatz zur südländischen Kunstauffassung dar. Sie ist geboren aus einer eigenartigen Begabung für die Linie, die Zeichnung. Kein anderes Volk hat die Zeichnung als selbständige Kunstgattung auch nur annähernd so stark gepflegt wie das deutsche. Holzschnitt und Kupferstich fanden in der deutschen Kunst ihre eigentliche Heimstätte, und es ist überaus bezeichnend, daß ausgerechnet ein Deutscher der Erfinder einer neuen Zeichentechnik, der Lithographie, wurde. Ein unerschöpflicher Reichtum von Tief Sinn und Phantasie, Gemüt und Humor liegt in der deutschen Zeichenkunst beschlossen, unermüdet und vielseitig äußert sich durch alle Jahrhunderte die Zeichenfreudigkeit. Dürer sitzt — ein Hieronymus im Gehäuse — hinter dem Zeichentisch und fertigt seine Andachtsbilder fürs niedere Volk, während die Italiener die Sirtina mit königlichen Fresken schmücken. Und dieser Dürer geht nach dem Süden, lichtet dort seine formverflechtende germanische Malweise ins klar Berechnete, Feierliche — und verliert damit die dynamische Kraft.

¹⁾ Siehe die Beiträge zur musikalischen Volkserziehung im 1. Heft dieser Zeitschrift, Frankenheim-Heft.

In Deutschland stand von je die Hälfte, man darf sagen die bessere Hälfte alles bildkünstlerischen Schaffens im Dienste der Kleinkunst, des Zeichnens und Illustrierens. Den deutschen Künstlern war der Stift mehr als der Pinsel in die Hand gewachsen. Wie bezeichnend, daß L. Richter mit der Malerei beginnt, um als großer Zeichner zu enden. Mit Kethel und Menzel steht es nicht viel anders. Mit der Linie verbanden unsere großen Meister eine besondere Schärfe des Sehens, einen starken Sinn für das Formverhältnis, die das Seelische durchsichtig werden ließen bis auf den Grund. Die schöpferische Kraft der Linie gab ihnen den Zusammenklang von Rhythmus und Melodie; nie wirkt bei ihnen das Kraftvolle roh, der Ernst brüderlich, die Ruhe langweilig, der Stolz albern, wie dies oft in fremder Kunst der Fall ist. Und indem sie so das geistige Ideal über das Formideal stellten, gaben sie uns gegenüber dem Auslande immer mehr charaktervolle Schönheit als monumentale Größe.

*

Dieses innerste Wesen unserer Kunst offenbart sich am reinsten nicht etwa in Tagen äußeren Glanzes, sondern in Zeiten seelischer Not. Es sind nicht viele gute Geister, die uns im Schatten eines verlorenen Krieges geblieben sind. Zu ihnen zählt neben dem sprachlichen Erbgut die bildende Kunst. Sie zum lebendigen Besitz des Volkes werden zu lassen, gehört zu den notwendigsten Aufgaben der Volkserziehung. Denn Kunstgenuß bedeutet für die mühselige und bebrängte Menschheit Erlösung aus der Nacht der Gegenwart, Hinführung zu den ewig strömenden Quellen der Natur und Reifmachung für edle Lebensfreude. Nur so wird sich ein Ausspruch Kants in seiner letzten Wahrheit erfüllen: „Es könnte sein, daß unser Volk reicher wird, indem es ärmer wird, daß es gewinnt, indem es verliert.“ Von der Vergangenheit her führen unsichtbare Kanäle, allen Zeiteinflüssen unerschütterlich, und speisen die Volkskraft. Die jüngstvergangene Gegenwart konnte diese Kanäle zwar verschütten, aber nicht vernichten. Mannigfache Kräfte sind am Werke, sie wieder freizulegen und wirksam werden zu lassen. Wir können bereits sichtbare Erfolge in der Wiedererweckung des angestammten Naturgefühls verzeichnen, und wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir in dem gesteigerten Interesse für Buch und Bild das Wiedererwachen des Kunstsinnes erblicken. Solche Anzeichen der beginnenden Erneuerung geben uns die sichere Gewähr, daß die Bemühungen um die Hebung des Kunstsinnes nicht ohne Erfolg bleiben werden. Wir wollen daher mit hoffnungsfrohem Herzen an dem Werke weiterbauen, das in friedlicheren Zeiten so mannhafte Vorkämpfer der volkkünstlerischen Bewegung wie Lichtwardt, Avenarius, Raumann begonnen haben. Die Zeit ist nicht gegen uns, sondern für uns; die seelische Not hat deutlich genug die Wichtigkeit der materiellen Güter bargetan, eine Sehnsucht nach dauerhafteren Werten erfüllt die Volksgemeinschaft. Im Rahmen des Volksbildungsverbandes steht uns eine Reihe wertvoller Hilfsmittel zur Verwirklichung dieser Idee zur Verfügung: Die Wanderausstellung, die Wanderbücherei, Lichtbildervorträge und Museumsführungen.

Oberlehrer Karl Freytag und die Genossenschaft „Deutsche Kunst“ haben in vorbildlicher Weise das Ausstellungswesen innerhalb des Verbandes organisiert: ihrer unermüdblichen Schaffensfreude verdanken wir die Wiederbelebung dieser seit der Gründung des Bayerischen Volksbildungsverbandes bestehenden

Einrichtung nach dem Kriege. Die Vervollkommnung der farbigen Reproduktionstechnik gibt uns ein reiches Bildmaterial in die Hand, das insbesondere auf dem flachen Lande seine Wirkung nicht verfehlt. Dabei ist insbesondere aner kennenswert, daß die großen Kunstverlage immer mehr die altdeutsche Kunst mit ihrem starken religiösen Einschlag berücksichtigen. Der einfache Mann greift mit Vorliebe nach dem Andachts- und Erbauungsbild, nur bot sich ihm bisher wenig Gelegenheit, wirklich gute Blätter für sein Heim zu erwerben. Wenn wir auf diesem Gebiete eine Verbesserung des Volksgeschmacks durch Vorführung billiger farbiger Reproduktionen alter Meister herbeiführen können, so haben wir damit einem der schlimmsten Hausgreuel die Zufuhr unterbunden. Der einfache Mann liebt aber nicht nur den guten farbigen Druck, der immer noch besser ist wie gemalte Originale zweiten und letzten Ranges, er findet auch Gefallen am schlichten Schwarzweißbild, wenn es vollständigen Einschlag verrät. Sobald er erkannt hat, worin der besondere Reiz einer Radierung, eines Holzschnittes liegt, sobald ihm der Sinn für die Symbolik der Linie und das Spiel von Licht und Schatten durch gemütvollte Hinweise aufgegangen ist, und sobald er den Wert dieser Blätter als originaler Kunstwerke schätzen gelernt hat, wird er sie als köstlichen Besitz nach Hause tragen und in ihrer Umgebung keine Scheinkunst mehr dulden. Dabei dürfen wir freilich nicht versäumen, neben zeitgenössischen Originalen auch die gute alte Griffelkunst eines Schongauer, Dürer, Cranach, Holbein, Rembrandt vorzuführen, wie sie die Reichsdruderei und andere Verlage in billigen Ausgaben herstellen. Diese unscheinbaren Blätter waren dem unfundigen Volke von einst Bilderbuch und Bibel zugleich, und sie trugen Glauben und Trost in die letzte Bauernstube. Ihr Ruhm ist nicht verblaßt, ihre hohe künstlerische Mission ist heute noch die gleiche. Dabei sei auch noch ein empfehlendes Wort dem modernen farbigen Holzschnitt gewidmet, der an die alte Tradition anknüpft und urdeutsch wie keine zweite Bildart ist. In seiner primitiven Formgebung entspricht er dem Wesen unseres Volkes noch am ehesten und müßte insbesondere als Buchillustration mehr als bisher gepflegt werden. Es wäre ein Verdienst der Genossenschaft „Deutsche Kunst“, wenn sie neben den vortrefflich ausgewählten Radierungen auch dem zeitgenössischen Holzschnitt ganz besonders ihr Augenmerk widmen würde.

Wenn nun auch die Wanderbücherei in den Dienst der Volkserziehung gestellt werden soll, so ist das nicht so zu verstehen, daß etwa kunstgeschichtliche Spezialwerke in ihr Aufnahme finden sollen. Gewiß besteht in weiten Kreisen das Bedürfnis, sich durch Bücher über Kunst zu unterrichten. Aber es wäre ein falscher Weg, sich durch kunsttheoretische Werke über den einen oder anderen Künstler zu orientieren. Wer sich für das künstlerische Schaffen besonders interessiert, der greife nicht nach bidleibigen Kunstgeschichten, sondern der lese die zahlreichen Künstler selbstbekenntnisse, die heute in Buchform jedermann zugänglich sind. Es seien nur die Tagebücher Dürers oder Richters, die Briefe Schwinds oder Kethxels, die Skizzenbücher Chobowiedis oder Menzels, die Bekenntnisbücher Willets oder Thomas', die Schriften Klingers oder Segantinis erwähnt, die uns unergreifliche Einblicke in das Gebiet des Kunstschaffens eröffnen. In den kunstgeschichtlichen Werken sind die Bilder wichtiger wie das geschriebene Wort und es verdienen daher jene den Vorzug, bei denen sich der Text gegenüber den abgebildeten Kunstwerken in den Hintergrund stellt. Es ist auch hier eine überaus erfreuliche

Erscheinung, daß seit dem Kriege die altdeutsche Kunst eine besondere Berücksichtigung erfährt.

Gegenüber diesen allgemein zugänglichen Erziehern zur Kunst spielen Vortrag und Museum eine ungleich geringere Rolle, da sie bisher der Provinz wenig oder gar nicht zur Verfügung standen. Es sei deshalb bei einer anderen Gelegenheit einmal ausführlicher über die Organisation dieser Bildungsmöglichkeiten gesprochen; vielleicht kann erreicht werden, daß im Zusammenwirken mit den an vielen Orten bestehenden Kunst- und Altertumsvereinen das Vortrags- und Führungswesen weiter ausgebaut und zu einem fruchtbareren Faktor für die Volkserziehung ausgestaltet wird.

So vielseitig die kunstzieherische Arbeit ist, die wir innerhalb des Bayerischen Volksbildungsverbandes zu leisten vermögen, wir dürfen nicht vergessen, daß die Kunst nur dort gedeihen kann, wo ein kraftvoller Nährboden vorhanden ist, der Keime entwickeln und Blüte und Frucht treiben kann. Dieser Nährboden ist, der Keime entwickeln und Blüte und Frucht treiben kann. Dieser Nährboden ist für die deutsche Kunst der Vergangenheit und Gegenwart heißt Natur- und Heimatliebe. In den Blütezeiten deutscher Kultur sehen wir immer wieder, wie aus diesem Untergrund der Sinn für die Schönheit des Lebens emporsproßt. Natur und Heimat bildeten auch das lebenspendende Element, das einem Jean Paul dichterische Kraft und Fülle verlieh. Was unserem Volke noch stets zu seiner wahren Größe verhalf, muß heute mehr denn je vornehmste Sorge unserer Bildungsarbeit sein, damit das Deutschtum in seiner schöpferischen Eigenart erhalten bleibe.

*

Der Tanz in der Kunst.

Von Senta Maria, München-Solln.

Vor ungefähr zwanzig Jahren entstand durch Isadora Duncan, Jacques Dalcroze u. a. das, was wir heute den Beginn der Tanzkultur nennen. Allerdings das alte Ballett war da, blieb aber festhaltend an der Tradition, innerhalb seiner Grenzen vollendet und hatte außer dem Willen, in den vorgeschriebenen Leistungen möglichst zu glänzen, absolut nicht den Wunsch, sich von diesen dem künstlerischen Empfinden auferlegten Fesseln zu befreien.

So kam man schließlich dazu, den Tanz lediglich als eine liebenswürdige, heitere Unterhaltung zu betrachten, die durch die Virtuosität der Reine und den ganzen, auf leichten Sinn aufgebauten Prunk mitunter von blendender Wirkung war. Heute sind wir nicht mehr mit solchen Oberflächlichkeiten zu betäuben. Wir verlangen nicht gefällige Akrobatik, sondern seelenvolle Bewegungssprache.

Das Ausdrucksvermögen, die Sprache des Körpers, ist von großer Abwechslungsfähigkeit und daher auch vielseitig zu bewerten. Als reine Bewegungsformen möchte ich Plastik und tänzerische Bewegung unterscheiden. Tanzfiguren von starker Bildwirkung zu stellen, plastische Gestalten in lebendiger Folge ineinander zu formen, wird in der Anschauungsweise des Malers und des reinen Formenstills künstlerische Befriedigung gewähren. Wenn ich andererseits von tänzerischer Bewegung spreche, so meine ich den Tanz im allgemeinen als leichte, los- und aufgelöste Form im Wirbel des Augenblicks, unbeschwert von Problemen, nur momentane Gefühle in erlösender Bewegung wiedergebend. Aber diese spontane tänzerische Bewegung sowie die nur durch den Schönheitssinn eingegebenen Gestalten sind lediglich Improvisationen zu einem Kunstwerk. Dieses ursprüngliche Material muß sich in den Dienst eines bestehenden Ausdruckswillens stellen. Ganz allmählich drang nun dieses junge Wollen in strebendem Schaffen Schritt um Schritt in das Feld der ernsten Kunst. Ernst soll natürlich hierbei nicht speziell Tragik, sondern Tiefe im allgemeinen bedeuten.

Aber noch steht der Tanz als Kunstwerk am Anfang seiner Möglichkeiten. Trotzdem aber ist heute schon vieles klar zu unterscheiden und einzuteilen.

Vor allem haben sich zwei Richtungen herausgebildet: die schauspielerische und die formale. Ersterer liegt eine Idee zugrunde, die durch das gemesserte Instrument, den Körper, in Mimik und Bewegung zum Ausdruck gebracht wird. Die Technik stellt sich in diesem Falle hingebend in den Dienst des musikalischen Gefühls und des Geistes. In letzterer hingegen ist die Bewegung um ihrer selbst willen da, ohne Idee, ohne Musik, ohne Mimik und mitunter auch ohne Gefühl, vollendete Bewegung vollständig auf sich selbst gestellt. Und doch mußten bedeutende Vertreter dieser Richtung bei größeren Gestaltungen notgedrungen zur Idee greifen, denn alles Formale erschöpft sich irgendetwas.

Des weiteren ist die Musikalität in der Tanzgestaltung Grundelement, denn immer ist der Rhythmus das Primäre. Bei näherer Betrachtung ist äußerlicher Takt und innerer Rhythmus, bloße Illustration eines Musikstückes und umfassende Tondeutung zu unterscheiden. Leichtere noch sondern wir Mimik und Maske. Abgesehen von der wirklichen Maske, die jede Lebendigkeit nimmt und eigentlich ein persönliches Unerträgliches zügelt, meine ich damit in erster Linie den gewollten, stark ausgeprägten Gesichtsausdruck. Mit der durch alle Gestalten des Tanzes mitlebenden und miterlebenden natürlichen Mimik wird erst der Eindruck der ungekünstelten, unmittelbaren und ursprünglichen Kunst geschaffen. Daher kommt es auch, daß die junge Tanzrichtung mehr dem modernen Schauspiel als der üblichen Ballettpantomime verwandt scheint, da sie mit viel einfacheren, dafür aber innerlichen und vergeistigten Mitteln arbeitet. So gewinnt denn der besetzte Tanz wachsende Bedeutung in seiner Entfaltung zum reinen Kunstwerk und für eine ideale Gestaltung unserer deutschen Körperkultur.

*

Die Bamberger Ausstellung der Genossenschaft „Deutsche Kunst“.

Die Hauptversammlung des Bayerischen Volksschullehrervereins hatte der Abteilung für Wanderausstellungen des Bayerischen Volksbildungsvorstandes, vertreten durch die Genossenschaft Deutsche Kunst, Gelegenheit gegeben, im lichten Raum der Aula des Gymnasiums in Bamberg eine reiche Sammlung ihrer Graphiken auszustellen.

Gerne bin ich hingegangen, um zu sehen, wie sich das begründete Unternehmen seit Jahresfrist entwickelt hat, auf welchem Boden man steht, wie man die Aufgabe, dem Mittelstand gute Kunst ins Haus zu geben, erfüllt und ansieht, und was man sich für die Zukunft erwarten und erwünschen darf. Da standen und lagen nun zahlreiche Radierungen, Holzschnitte, Lithographien herum, ein orbis pictus war ausgebreitet, die ganze, schöne und strahlende Erdenwelt schien im Bilde gefangen und hingefächert zu sein. Heibelandschaften, Flußufer, Baumgruppen, Dorfstraßen, italienische Städte, Rabonnen und Heilige, Krieger- und Handwerksburschen, ein Florian Geher, der Partzial, heidnische Göttinnen und das Himmelstor: alles vertraut sich einhellig und kündete mit Ernst und Humor vom deutschen Sehen, von deutscher Verträumtheit und blühender Phantasterei, von Liebe und Verliebtheit in holdem Schein der Dinge, von Poesie und religiöser Kraft.

Aber vor allem: das billige Experiment, die modische Weste blieb ausgekalkt aus dieser Schau. Man weiß wiederum: deutsche Kunst schließt, angeborener Verantwortlichkeit gemäß, die hohen Qualitäten des Handwerks ein, und Kunst kommt hier, wie Liebermann das ausgesprochen hat, vom Können und nicht vom Wollen, nicht von Keffame — kommt vor allen Dingen nicht von einem mobilischen Schlagworte her. Namen wie Klein, Palm, Heubner, Penzoldt, Karl Bauer, Friß und Erich Ehrler, Goldschmidt usw. bürgen durchaus für die absolute Solidität des Gezeigten, und wahrlich, ich wählte mir keinen besseren Weg als den von der „Deutschen Kunst“ gegangenem, echtes Schaffen nun auch im deutschen Volke heimisch zu machen, das leider noch immer die nähere, wenn auch durchaus trägerische Wärme beim süßen Kitsch, beim sentimentalen Abklatsch, beim Öldruck sucht. Hier wird ihm Echtes zu erschwinglichen Preisen und entgegenkommenden Zahlungsbedingungen geboten. Man kann nur sagen: eine gute Sache!

Julius Maria Becker, Aichaffenburg.

Bücherchau.

Dr. Lebensbung, Buch und Bildung. Eine Aufsatzfolge. — München 1925. Red. 104 S.

Die Themen der fünf hier vereinigten Aufsätze lassen zunächst eine willkürliche Zusammenstellung vermuten; erst beim Lesen wird man sich der inneren Einheit und Zusammengehörigkeit auf das Kernproblem bewusst, das der Titel des Buches herausstellt. „Vollständige Bildung und hochstufgerichte Erziehung“ nimmt Stellung zu dem Verhältnis von Höherbildung und Volkserziehung. „Buch und Religion“, das gebrauchte Zeitschrift und literarische Thema dieses Buches umreißt eine Soziologie des Buches an sich, ausgehend am Beispiel seiner inneren Zielhaftigkeit, der Wahrung und Wahrung religiösen Gehalts. Jedoch erhebt sich in der Gegenüberstellung mit anderen Religionsformen als Kämpfer gegen die Verdrängung des lebendigen Wortes. Der Aufsatz „Über die Grenzen der Wirksamkeit des Buches“ gliedert in der Vorbereitung, daß das Buch in seiner Sprachform sich an die Stellenbegabung wenden müsse, wenn es auch in seinem Wirkungswirkungen der Spitzenleistung streben soll. Der Schlußaufsatz „Über die Zukunft des Buches“ zeigt, daß beim Buch noch weit mehr als beim Redner die Persönlichkeit der Dazwischenkunft verblühe. Das Profil einer solchen Persönlichkeitsleistung zeigt sich auch hinter diesem Buche als: Der Kaufmann, der die Bücher ansetzt als geistige Wertpapiere, deren Kurs von vielen Kulturfaktoren abhängig ist. Seine unbefangene Ansicht über die Dinge betrachtet ihn bei allem nationalen Kulturbewußtsein vor ideologischem Optimismus. Der Volkswildner steht in dem Buch manche Warnungstafel aufgerichtet, aber er findet auch genug Wegweiser.

Heim Georg. Heitere Geschichten. München, J. Köfel & F. Bucher, 1924. 123 S.

In einer Ruhe seines arbeitsreichen Lebens, die ihm eine schwere Augenkrankheit aufzwang, erzählt der bekannte bayerische Bauernführer Dr. Heim viele kleinen, anrührenden Geschichten. Es sind eigene Erlebnisfälle, anfangs fast von Spätsommer über die Studienzeit ins Frühlingsalter. Aber sich eine angenehme Stunde bereiten will, nehme das Buchlein, denn der Verlag ein sehr schönes Gewand mit auf den Weg gab, zur Hand. Besonders eignet es sich auch für lässliche Verhältnisse. G. Köpf.

Begewieser zu Jean Paul. Jean Paul muß wie alles Große erkämpft werden. Doch merkt sich den Zutritt zu seiner Dichtung ermuntern hat, wird beglückt über freie und reine Atmosphäre empfinden.

Leider gibt es heute noch keine zuverlässige Gesamtausgabe der Werke Jean Pauls; aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts sind die Hempel'sche und die Reimer'schen Ausgaben vorhanden. Neueste Ausgaben sind die 5-bändige von Eduard Herand (Verlag Deutscher, Berlin 1923) und die 5-bändige von A. Schönbör (Verlag Müller & Co., Potsdam 1923). Zum Jean Paul-Jubiläum sind drei weitere Ausgabeausgaben erschienen, von denen die Josef Müllers (Verlag Albert Langen, München) alle wichtigen Werke des Dichters enthält. Eine Ausgabe von F. Furchell erschien in den „Blättern des Überbundes“ (18. J., Verlag Otto Denke, Berlin). Einzelausgaben sind zahlreich; bei Reclam sind außer der „Mitwelt“ alle großen Werke erhältlich. Von Antiquariaten ist beabsichtigt das „Staubbuch“ Stefan Georges und Karl Wolfstschel, auch Will Helper's „Jean Pauls Träume“ (G. G. Herd, München 1906), „Traumbildungen“, ausgewählt von J. Keller (Jüdischer) und die „Blumen, Frucht- und Dornenstücke aus Jean Pauls Wert“ von Richard Wenz. Der sehr umfangreiche Zielwechsel des Dichters wird in einer wertvollen Gesamtausgabe von Herand herausgegeben (Georg Müller, München). Ein „Lebensroman“, hauptsächlich auf Briefstellen aufgebaut, erzählt von den Büchern der Reize (4. J.), gleich anscheinend wie die von Herand gesammelten zeitgenössischen Berichte über Jean Pauls Persönlichkeit (München 1918).

Der eingehende Literaturangaben wünscht, sei auf Herand's Jean-Paul-Bibliographie (Verlag Joseph Wittmann, Berlin 1925) und auf deren Ergänzung im jährlich erscheinenden Jean-Paul-Jahrbuch verwiesen. Von literarischen Arbeiten ist das Kapitel über Jean Paul in Fuchell's Literaturgeschichte und J. Müller: „Jean Paul und seine Bedeutung für die Gegenwart“ (Weiner, Leipzig 1923. II. Aufl.) zu empfehlen. Neuerdings erschien von F. Furchell eine über die Erziehung des Lebens des Dichters (Deutsche Verlagsgesellschaft), von Parich eine fällige Lebensbiographie (Kösel, Leipzig) und von Johannes Witt (Verlag G. G. Herd, München) eine bisher vollkommen neue, erschöpfende Wertung des Jean Paul'schen Lebens aus seiner eigenen Mitte heraus, die in ihren klaren und klaren Umrissen und mit ihrer leuchtendsten Darstellung der Entwicklung und Reife des Dichters viel davon beitragen wird, das Verständnis für Jean Paul zu erweitern. H.

★

Volkstümliche Kunstpflege.

Mitteilungen der Abt. für volkstümliche Kunstpflege des Bayer. Volkserziehungsverbandes: München, Hartaschingerstr. 38, Tel. 42567.

Künstlerische Beratung: Frhr. El. von Franckenstein, Generalintendant der Bayer. Staatstheater.

Juristische Beratung: Landgerichtspräsident W. Hahn, Vorsitz. des Bühnenschiedsgerichtes in München.

Auch in den letzten zwei Monaten konnten wieder in Verbindung mit den Ortsgruppen der uns angeschlossenen Volkserziehungsvereine, Beamten- und Lehrervereine, des Bayer. Turner- und Kriegerbundes, des Landesvereins vom Roten Kreuz und verschiednen Stadträten 120 Veranstaltungen in München, Bayern und zum Teil auch im übrigen Deutschland durchgeführt werden. Aus der großen Reihe dieser fast ausnahmslos von allen Schichten der Bevölkerung stark besuchten Darbietungen deutscher Ton- und Dichtkunst verdienen besonders hervorgehoben zu werden:

Das Operngastspiel „Cosi fan tutte“ von Mozart im Knäbischer Schloßtheater mit Musikdirektor Ant. Schöffler und Kammerdiriger Hrn. Bauberger (Regie und Mithos) und den Solisten Sopranistinnen Maria Zerabel, Gertr. O. Wien, Elza Selio (Staatsoper), Ernst Reb und Otto Hongrats.

Die Kammermusiken von Prof. Schimb-Lindner, Scanto, Dacles unter Mitwirkung von Haas, Kubler, Jäger und der 1. Münchner Sinfonievereinigung.

Die Beethoven-Brabms-Abende von Ilma Daimler und Prof. Schimb-Lindner.

Die Klavier- und Liederabende von Prof. August Schimb-Lindner bzw. Prof. Ernst Riemann und der Münchner Sopranistinnen Maria Zerabel (in verschiedenen nordbayerischen Städten). Der Schubert-Abend mit Lieb- und Klavierbüchern, bei welchem an Stelle des erstgenannten Univ.-Prof. Dr. Frh. von der Forstern Dr. Will. Rentner in das Leben und Wirken des Meisters einführte.

Die Konzerte des Studenten-Quartetts und des Münchner Brahm-Bofalquartetts (in der Volk, Schloßhofstein, Westruhen, Sommer und Gärten).

Die Hoffliederabende des Soliquartetts des Münchner Lehrsingervereins.

Die weiteren Abende mit und ohne Laute: Hans und Ilse Jäh (in der Volk und im Gangebiet). Die Singliederkonzerte: Die Wagg als Herrin, Basien und Harkenne und die Neueinführung des Hofflieders so wertvollen, feinsinnigen Liebermeyerstücke „Grüßlein fein“ von Leo Fall durch die Damen Maria Zerabel und Mine Arnold (Staatsoper) bzw. Gertr. O. Wien und Ernst Weg unter H. Schöfflers musikalischer Leitung.

Bei Kirchenkonzerten wirkten mit: die Geigerin Armella Bauer, die Mezzosopranistin K. Rife, Martha Stern-Lehmann und der bekannte Augsburgische Organist und Komponist Arthur Weidler, ferner Hermann Sagerer-München.

Während der Auflegung dieser Zeilen führt die vorbildlich wirkende, um die Liebermeyerabende des echten Hoffliedes so hochverdiente Lindauer Sängerrunde unter Leitung des Sommer, Wegens, in Augsburg, München, Freiling und Sonthofen einen Hofus aller deutscher Hoffliedliebhaber aus dem 14. Jahrhundert bis zur Gegenwart auf und bringt diese Hofflied-Krippen- und Hirtenlieder unferes Volkes zu emphaßvoller, unangenehmer Wirkung.

Vorbereitet sind ferner folgende Veranstaltungen für die Wochen vor und nach Weihnachten: Helga Thörn und Carl Bejensfelder, ein Hoffliedbüchlein aller Hoffliedler zu zwei Bänden. Prof. Will. Müller, Rudm. Thoma „Heilige Nacht“, musikalischer und textueller Vortrag (breite Auswahl: München, Tereviertel, G. Prof. Müller).

Ernst Kreuzträger, Zeilenschon bei München: Winter in den bayerischen Bergen (Winterbildnis von Abend (auch für Kinder), und Rudm. Thoma-Abend. Will. Busch-Abend (auch für Kinder), und Rudm. Thoma-Abend.

Walter Großle, Wien, ein Abend bei Gortke (ein Spiel aus Weimars Vergangenheit mit Musik aus alter Zeit. Breite Buchausgaben erheben.

Diese Rubrik-Zusätze, München, Sommerfr. 2: Hoffliche und zeitgenössische Regitationen und Melodramen.

Hoffliche Veranstaltungen (Hoffliedkonzerte möglich):

12. Dezember: Die Wagg als Herrin in Weislingen.
16. Dezember: Hans Jäh (Laute), Marktbräu — am 17. Dezember: Hebung.
26. Dezember: Münch. Soliquartetts-Theater von W. Dor (Kath. Seelsorgeamt an der Hofstr. München).
7. Januar 1926: Frierenigung der Mademie-Prof. Schimb-Lindner, Scanto und Dacles in Rempen.
8. Januar 1926: München, Hoflied-Saal der Hof. Weidens: Hans Wolf, Augsburg (Klavier), Armella Bauer (Sopran) und Helge Ilse, Rottenham (Sopran).
8. Januar 1926: Soliquartetts des Lehrsingervereins in Randsbütt.
14. Januar 1926: St. Ingbert, Saar: H. Schöffler, Armella Bauer und Helge Ilse.
21. Januar 1926: München, Steindl-Saal: Hans-Sachs-Gedenkfest (350. Todestag): 3 Uhr.



Inhalt des Frankenfeld-Heftes:

Teutsche Hoffliedung, ein Heft zur Einführung. Clemens von Frankenfeld, zu seinem 50. Geburtstag, von Albert Noelle. Jubiläumsgedicht von Prof. Dr. G. Frh. von der Forstern. Die Wunder der Lantam von Will. Feint. Wochentober. Wie die gesch. Komposition von Clemens von Frankenfeld. Wäbender Eingänge, ein Heft zur musikalischen Hoffliedung, von Helga Thörn. Die Kulturgemeinschaft aller Teutschen. Bayerischer Hoffliedungsverband und Landesverband Bayern des Vereins für das Hoffliedung im Ausland. Tätigkeitsbericht, Vernehmliche und Mitteilungen des Landesverbandes Bayern des B. D. S. Hoffliedung und -mittel des Teutschen Auslands-Instituts in Stuttgart. Höflichkeit. Mitteilungen des Münchner Hoffliedungs-Vereins. Hoffliedliche Kunstpflege, Hofflied und Volkshud der Wt. für volkstümliche Kunstpflege. Bericht des für das Winterhalbjahr 1925/26 vorbereiteten Veranstaltungen. Über die Frage von Operngastspielen in Bayern und mittleren Ländern, für Lebensübungen und für Wanderbüchereien. Feiertag und Volkstum, Vortragsplan des Bayerischen Landesverbandes für Heimatpflege. Die Sängerreihe Teutesches Hofflied, Einzug, ihre Aufgabe und ihr Ziel von G. Sommer. Radikal für Landesrichtspräsident Wilhelm Bauer und Oberleutnant Hermann Ebermann. Originalabdrucken der Vorkonferenz Teutesche Kunst. Das Heft kann jederzeit nachgeliefert werden.

Dem Bayerischen Hoffliedungsverband angeschlossene oder mit ihm in Arbeitsgemeinschaft fernde Organisationen erhalten die „Teutsche Hoffliedung“ bei einer Sammelbestellung von mindestens 10 Stück zum Preis von 1 M. für den ganzen Jahrgang. Die Vererbung der einzelnen Hefte obliegt in diesem Fall den Organisationen; der Jahrespreis der Zeitschrift ist von ihnen in vier Raten, jeweils am 10. Januar, April, Juli und Oktober im voraus zu entrichten.

Die Mitglieder des Bayerischen Hoffliedungsverbandes zahlen außer dem Jahresbeitrag (3 Mark für Einzelpersonen, 10 M. für Körperchaften und Firmen) keine weitere Gebühr für den Bezug der Zeitschrift. Soweit der Jahresbeitrag für 1925 (3 M. für Einzelpersonen, 10 M. für Körperchaften und Firmen) noch nicht geleistet wurde, wird um gleichzeitige Einzahlung mit dem Jahresbeitrag für 1926 an Bezugsbestellern Nr. 4840 München oder Bayerische Vereinsbank München gebeten.



R. Oldenbourg / München
GLÜCKSTR. 6

Wer Zeitschriften, Bücher oder sonstige Manuskripte drucken läßt und Wert darauf legt, gut beraten, preiswert und bestens bedient zu sein, wer die Gewißheit sucht, daß der gegebene Auftrag nicht als Teil einer Masse betrachtet, vielmehr mit aller Sorgfalt behandelt wird, wer endlich für den geforderten Gegenwert eine buch- oder werbetekhnisch einwandfreie Leistung verlangt, wolle sich mit unverbindlicher Anfrage jederzeit an uns wenden. Unsere sämtlichen Einrichtungen sind neuzeitlich, die Leistungsfähigkeit ist die eines Großbetriebes und verbürgt rasche Bedienung.

J. F. PERKONIG · DORF AM ACKER

LÄNDLICHE NOVELLEN

248 Seiten 8°, Leinenband M 6.—

„In der gegenwärtigen Zeit der Dürre und der Überreizung auf dem Gebiete der Erzählungsliteratur ist das Erscheinen eines neuen Novellenbandes von Perkonig Anlaß, sich wirklich zu freuen. Seine Kraft zieht er aus dem Kärntner Boden, aber er vermag die Bauerngestalten seiner Heimat echt dichterisch zum Typus des Bauern von überall her zu steigern.“
Eßener Volkszeitung.

*

STERN UND UNSTERN

EINE SAMMLUNG MERKWÜRDIGER SCHICKSALE UND ABENTEUER

Herausgegeben von Tim Klein

Drei neue Bände:

EMIN PASCHA. VON ERNST W. FREISSLER

Mit einem Bildnis und einer Karte. 240 Seiten kl. 8°

Geheftet M 3.50, kartoniert M 4.50, Ganzleinen M 5.50

Der Verfasser gibt uns ein bisher nicht gesehenes Bild von Emin Paschas Persönlichkeit. Afrika ist dem weißen Menschen von Grund auf Feind, und kann es ihn nicht bezwingen, so tut es ihm Schaden an seiner Seele. Emin Paschas Leben und Tod ist Leben und Tod des weißen Menschen in Afrika.

DER KÖNIG VON KORSIKA UND DER FREIHEITSKAMPF DER KORSEN. VON ALEXIS FREIHERR VON ENGELHARDT

Mit einem Bildnis. 202 S. kl. 8°. Geh. M 3.—, kart. M 4.—, Ganzl. M 5.—

Der westfälische Freiherr Theodor von Neuhoff, der nach Jahrzehnten wechselvollen Schicksals 1736 von den Korsen zum König gewählt wurde, ist einer jener großen Glücksritter eines merkwürdigen Jahrhunderts, an dessen Ende die französische Revolution stand und das in dem gewaltigen Korsen Napoleon seinen titanischen Abschluß fand.

ENGLISCHE SEERÄUBER, STRASSENRÄUBER UND TASCHENDIEBE VON TIM KLEIN

145 Seiten, kl. 8°. Geheftet M 2.50, kartoniert M 3.50, Ganzleinen M 4.50

In den Geschichten der englischen Seeräuber wird ein Menschenschlag sichtbar, der die englische Flottenherrschaft und damit das britische Imperium mit begründet hat. Unter ihnen traten Männer auf, die sich vielleicht als Flottenführer einen unvergänglichen Namen gemacht hätten, wären sie nicht, von der Freiheit des Meeres trunken, Piraten geworden.

**C. H. BECK'SCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG
MÜNCHEN**

DR. HANS LOEWE

FRIEDRICH THIERSCH

*Ein Humanistenleben im Rahmen der Geistesgeschichte seiner Zeit
(1784—1860)*

DIE ZEIT DES REIFENS

XII und 524 Seiten Gr.-8°. 1925. Broschiert M. 16.—, Leinen M. 18.—



INHALT: Einleitung. Die geistigen Strömungen des ausgehenden 18. und des beginnenden 19. Jahrhundert. I. Abschnitt: Lehr- u. Wanderjahre. 1. Kindheit und Schulpforte 1784—1804. 2. Die Universitätsjahre 1804—1809. II. Abschnitt: Die Münchener Kampfsjahre 1809—1825. 1. München um die Jahrhundertwende. Die Aufklärung in Bayern. Der Wismaiersche Lehrplan. 2. Die Reform der Akademie. Das Vordringen des Neuhumanismus und der spekulativen Philosophie. Die Germanistik. Das Niethammersche Normativ. Thierschs erste Wirksamkeit in München. 3. Lorenz von Westenrieder und Franz von Baader. 4. Schlichtegroll. Die Technik. Die Naturwissenschaften unter dem Einfluß der Naturphilosophie. Schelling und die Akademie der bildenden Künste. 5. Das Ringen der Ideen der Historischen Rechtsschule mit dem Rationalismus. 6. Die Aretinschen Händel. Der Kampf gegen die Berufenen. 7. Thierschs Tätigkeit im Dienste des Neuhumanismus. Seine philologischen Arbeiten. Die Entwicklung des Schulkampfes bis 1825. 8. Thierschs Reisen nach Paris, London, Dresden und Wien; seine archäologischen Arbeiten. 9. Die italienische Reise. 10. Thierschs Philhellenismus. Seine politischen Anschauungen. Schluß: Wanderungen — Rückblick.

Im Mittelpunkt der umfassenden Darstellung steht das Kernproblem des Lebens dieser starken Persönlichkeit: Der Kampf der Aufklärung mit der Weltanschauung des deutschen Idealismus und des Goetheschen Zeitalters. Dem Neuhumanisten Thiersch werden die bedeutendsten Vertreter namentlich der bayerischen Aufklärung in ihrer individuell so verschieden-

artigen Innenwelt und Leistung gegenübergestellt. Die Einwirkungen, wie das Vordringen der Romantik und Naturphilosophie auf die Geistes- und Naturwissenschaften ausübte, und die Widerstände, die sich im bayerischen Partikularismus u. Katholizismus erhoben, werden gebührend berücksichtigt. So erweitert sich die Thiersch-Biographie zu einer Geistesgeschichte Münchens und mehrfach darüber hinaus zu einer Geistesgeschichte Deutschlands.

R. OLDENBOURG / MÜNCHEN UND BERLIN

Goeben erschien:

Bayern und die Bismarckische Reichsgründung

Von Prof. Dr. M. DOEBERL

328 Seiten, 8°. 1925. Brosch. M. 13.50, Leinen M. 15.—



Inhaltsübersicht: Einleitung. 1. Bayerische Hemmungen. 2. Die Haltung Bayerns bei Ausbruch des deutsch-französischen Krieges. 3. Bayerische Vorbehalte. 4. Bayerische Initiative in der deutschen Frage. 5. Die Münchener Konferenzen. 6. Die Versailler Verhandlungen. 7. Aussprache mit Osterreich. 8. Das Kaiserproblem. 9. Der bayerische Landtag und die Versailler Verträge. 10. Das Bismarckische Reich und sein Verhältnis zu Bayerns König und Volk.

Der Verfasser (Professor für Bayer. Landesgeschichte der Universität München), dem wir zahlreiche wertvolle Arbeiten zur bayerischen und deutschen Geschichte verdanken, führt in diesem Buche seine Sammlung der Monographien über die deutsche Politik Bayerns im 18. Jahrhundert fort, ohne sich an die zeitliche Reihenfolge zu halten. Auf Grund umfassender amtlicher und privater Quellen, die größtenteils bisher unbekannt waren, untersucht Doeberl hier die Stellung Bayerns zu der Bismarckischen Reichsgründung. Seine Darstellung der Haltung, die der größte deutsche Mittelstaat zur deutschen Frage und zum Kaiserproblem im entscheidenden Stadium einnahm, bildet eine wesentliche Ergänzung zur Geschichte der Reichsgründung. Die zahlreichen neuen Ergebnisse sind nicht nur für den Historiker und den Politiker, sondern für jeden, dem das deutsche Schicksal ein inneres Erlebnis ist, unentbehrlich.



R. Oldenbourg, München und Berlin.



Dreiturmbücherei

Herausgegeben von Jakob Brummer, München
und Ludwig Hasenclever, Würzburg

Ein Querschnitt
durch das deutsche Bildungsgut

Das Ziel der Sammlung ist, die Grundlagen, Quellen und Erscheinungsformen unserer wissenschaftlichen und künstlerischen Kultur in literarischen Zeugnissen vorzuführen. Es sind Auswahlbändchen, die nach ganz neuen Gesichtspunkten zusammengestellt wurden und nur selbständige kleinere Stücke enthalten. Es entsteht so ein geschlossenes und reizvolles Mosaikbild des Dichters oder Themas, das gleich wertvoll für Genießende wie für Lernende ist. Die Dreiturmbücherei bringt nur sorgfältige Texte. Sach- und Personenregister, Anmerkungen, Literaturangaben usw. vertiefen das Verständnis und geben Winke für eine eingehendere Beschäftigung mit dem Thema. Der Ausstattung ist besondere Sorgfalt gewidmet worden durch Verwendung geschmackvoller, verschiedenfarbiger Pappgebände, holzfreien Papiers und Beigabe von Tafeln. Der Preis des einfachen Bändchens beträgt Mark 1.60, des Doppelbändchens Mark 2.80.

B i s h e r e r s c h i e n e n e B ä n d c h e n :

- BAND 1** Immanuel Kant. Eine Auswahl von L. Hasenclever.
- BAND 2** Von deutscher Tonkunst. Eine Auswahl aus dem musikalischen Schrifttum. Herausgegeben von Oskar Kaul.
- BD. 3** Der Briefwechsel zwischen Goethe u. Schiller.
In Auswahl, mit Einleitung und verbindendem Texte, herausgegeben von Dr. Wilhelm Jillingner.
- BAND 4** Der Kaufmannsgeist in literarischen Zeugnissen. Zusammenestellt von Horst Kleemann.

BAND 5/6 Jean Paul. Ausgewählt von Dr. Josef Müller.

BAND 7 Aus der alten Geschichte. Darstellungen,ammelt von Max Mühl.

BAND 8/9, 10 Herder. Auswahl aus seinen Schriften, zufgestellt von Jakob Brummer.

BAND 11 Ernst Moritz Arndt. Eine Auswahl ausSchriften, herausgegeben von Adam Stoeffel.

BAND 12 Von der Kunst der Griechen. KlassischeDarstellungen zur Geschichte der griechischen Plastik,ammelt von Wilhelm Jillingner. Mit 16 Tafeln.

BAND 13 Eichendorff über die Romantik. Ausvon Anton Mayer-Pfannholz.

BAND 14/15 Grillparzer. Eine Auswahl aus seinen Prosaafzusammengestellt von Michael Gebhardt.

BAND 16 Martin Luther. Eine Auswahl aus seinen Svon Georg Metz.

BAND 17/18 L. von Ranke. Eine Auswahl aus seinen Svon Paul Joachimsen.

BAND 19 Probleme und Erkenntnisse der Natwissenschaft im Wechsel der JahrhunDarstellungen, gesammelt von Stephan List.

BAND 20 Aus der Geschichte des MittelaltersDarstellungen, gesammelt von Anton Mayer-Pfannho

BAND 21 Johann Gottlieb Fichte. Eine AusvraLudwig Hasenclever.

BAND 22/23 Homers Ilias in Auswahl aus der ÜbersetzThassilo von Scheffer.

BAND 24/25 Homers Odyssee in Auswahl aus der Übevon Thassilo von Scheffer.

Die Sammlung wird fo

R. OLDENBOURG / MÜNCHEN-BE

DIE ORTSNAMENKUNDE

befindet sich seit geraumer Zeit in kräftigem Aufschwung. War sie früher meist Dilettanten überlassen, so sind es jetzt immer mehr auf der Höhe der Wissenschaft stehende Männer, die sich die Beschäftigung mit ihr zur Lebensaufgabe machen. Kein Wunder angesichts des ungewöhnlichen Wertes, den die Toponomastik besitzt. Einer erfolgreichen Entwicklung der Ortsnamenkunde trat bisher der Mangel eines eigenen Organs entgegen. Daher erfüllt die neu ins Leben getretene

ZEITSCHRIFT FÜR ORTSNAMEN-FORSCHUNG

HERAUSGEGEBEN VON DR. JOSEPH SCHNETZ, MÜNCHEN

längst gehegte Wünsche. Die Zeitschrift erscheint in Jahrgängen von je drei Lieferungen. Preis des Heftes M. 5.—. Beginn des Erscheinens: Oktober 1925.

AUFGABENKREIS: Erforschung der Ortsnamen im weitesten Sinne auf dem Boden strenger Wissenschaftlichkeit. Untersuchung der Namen indogermanischen Ursprungs ohne Beschränkung auf besondere Länder oder Sprachen.

DURCHFÜHRUNG: In erster Linie Originalabhandlungen. Daneben ständige Orientierung der Leser durch Rezensionen, kritische Referate usw.

GRENZGEBIETE: Neben der Sprachwissenschaft verknüpfen die Ortsnamenkunde Fäden mit der Prähistorie, Geschichte, Volkskunde, Wirtschafts- und Kulturgeschichte, Geographie, Botanik usw.

MITARBEITER: Namhafte Gelehrte internationalen Rufes aller Länder. Die Beiträge englischer und französischer Mitarbeiter erscheinen in Originalsprache. Ausführlicher achtseitiger Prospekt steht auf Wunsch kostenlos zur Verfügung.

R. OLDENBOURG, MÜNCHEN UND BERLIN

Die Idee der Staatsräson

IN DER NEUEREN GESCHICHTE

Von

FRIEDRICH MEINECKE

2. Aufl. 564 Seiten. Gr. 8°. 1925. „ „ „ Brosch. M. 12.—, Leinen M. 14.50, Halbleder M. 16.50

„Der Titel mag manchem höchst abstrakt im Ohr klingen, doch es geht hier nicht um historische Abstraktionen, die nur der Zünftige verstehen kann, sondern um die ebenso philosophische wie psychologische Durchleuchtung eines Problems, das jeden Bürger und jede Bürgerin angeht und angehen sollte.“

Staatsräson: das ist der Fadausdruck für jene politische Handlungsweise, die wir neuerlich Machtpolitik oder Machtpolitik nennen.

Es handelt sich in diesem Werk also um eine Darstellung der Widersprüche von Recht und Macht, von politischem Handeln und sittlicher Verantwortung und politischem Handeln nach Machtertrieb, wie sie die neuere Geschichte aufrollt.

Das Problem des Verhältnisses der Politik zur Moral und darüber hinaus das Problem der Wechselbeziehungen von Politik und historischem Bewußtsein, der Wechselbeziehung von politischer Praxis und Theorie wird in seiner historischen Entwicklung dargestellt.

Nach allgemeiner ausdrückt: Das Thema des Buches ist, den Zusammenstoß der Idee der Staatsräson mit den Weltanschauungen und geistigen Denkwelten seit der Renaissance und die praktischen politischen Wirkungen dieser Auseinandersetzungen zu verfolgen.“ (Hamburger Fremdenblatt.)

R. OLDENBOURG, MÜNCHEN UND BERLIN

DAS PÄDAGOGISCHE PROBLEM IN DER GEISTES- GESCHICHTE DER NEUZEIT

VON PROFESSOR DR. HERMANN LESER, ERLANGEN

BAND I

RENAISSANCE UND AUFKLÄRUNG IM PROBLEM DER BILDUNG

604 Seiten. Gr. 8^o

Broschiert M. 23,—

Leinen M. 26.—

Aus dem Inhalt: Einleitung: Mittelalter und Neuzeit / 1. Teil: Renaissance und Humanismus / Reformation / Melanchthon und die Synthese von Reformation und Humanismus / Nachreformatorisches. 2. Teil: Der Geist der Aufklärung und seine Überwindung durch Rousseau / Die neue geistige Lage in Frankreich und England / Die deutsche Didaktiker / Die ausgeprägten Bildungsideale / Pietismus und Realschulwesen / Vertiefung und Überwindung der Aufklärung vor Rousseau / Rousseau / Die Ausläufer der Aufklärung.

Die immer umfassendere Entwicklung der pädagogischen Idee wird vom systematischen Gesichtspunkte aus auf historischer Grundlage verfolgt. In der Darstellung werden die behandelten Probleme vor den Augen des Lesers aus dem historischen Werk herausgearbeitet und entwickelt. Die Ausblicke und Ergebnisse sind ebenso überraschend wie interessant und wertvoll.

Band II und III erscheinen
Anfang bezw. Ende 1926.



Ausführlicher Prospekt
auf Wunsch kostenlos!

R. OLDENBOURG / MÜNCHEN UND BERLIN

Meine billigen Reihen
Blaue und grüne Bändchen
von ersten Künstlern illustriert, bisher 240 Nummern, sind in den deutschen
Schulen des In- und Auslandes in Millionen Exemplaren eingeführt.

Meine
Jugend- und Volksbücher
in besonderer künstlerischer Geschenkausstattung wurden vom preussischen
Kultusministerium zur
Brüsseler Weltausstellung 1910 (Unterrichtsausstellung)

für eine vorbildliche
Schul- und Jugendbibliothek
mit 71 Bänden ausgewählt.

Daneben schuf der Verlag im Einvernehmen mit führenden Persönlich-
keiten des deutschen Volksbüchereiwesens eine neue Ganzleinen-
Bibliotheksausgabe dieser Reihe, die mit der vorbildlichen Aus-
stattung von Karl Koefer den künstlerischen Bibliotheksband darstellt.

Über meine
Künstler-Bilderbücher

urteilt Dr. Wilhelm Engel im „Deutschen Volkstum“: In bunten Bilderbüchern ist einer der
Meister aller Zeiten: Ernst Krebbs. Nach Ernst Krebbs kommen die Bilderbücher von K. B. von
Krebs, eine ganz Reihe herrlicher, wunderbarer Sachen.

*

Die Neue Reihe

bringt Romane, Novellen, Erzählungen ausgewählter lebender Dichter

Dieser erschienen:

Helene Voigt-Diederichs

Regine

Ludwig Narhar: Ein warmer Strom verbergten Seelenlebens. / Karl von Perfall: Dieser
Welt prägt sich doch literarisch mächtige Haltung aus.

Nikolaus Schwarzkopf

Die Häfner aus dem Lebensed

Ludwig Narhar: Volkstum köst auf wie Algeb. / Karl von Perfall: Ein Lebensed ist die
Belichte — ein wertvolles Zeichen deutscher Kultur.

Albrecht Schaeffer

Die Treibjagd mit „Das verdoppelte Lebensalter“ und „Regula Kreuzfeind“
Deutscher Bücherbericht, München: Schaeffers Erzählungen haben stets einen weiten Sinn, er-
folgen das Tiefst-Menschliche in einzelnen glühenden Seiten und erheben die ohne große Hilfe zur allgemeinen
Hebung.

Buchausstattung von Karl Koefer

Alle Bände erscheinen in Halbheften mit Goldprägung zum Preise von je M. 4.—

Der Albrecht Schaeffer-Band erschien auch in Ganzleinen goldgeprägt zum
Preise von M. 4.50.

Prospecte meiner sämtlichen Verlagsreihen kostenlos.

Hermann Schaffstein Verlag, Köln a. Rh., Badstraße 1